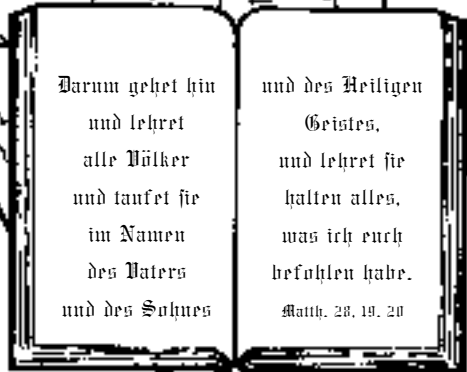


Evangeliums-Mosaik



*Wachet und betet,
daß ihr nicht
in Anfechtung fallet!
Der Geist ist willig;
aber das Fleisch
ist schwach.*

Matthäus 26, 41

Christian Unity Press
York, Nebraska

Halt du uns bei den Händen . . .

**Halt du uns bei den Händen,
du hoher Himmelschein;
es bricht aus Wolkenwänden
viel Finsternis herein.
Die schwarzen Schatten jagen
wie Reiter durch das Land;
Herr Christ, sieh unser Zagen,
halt uns an deiner Hand.**

**Halt du uns bei den Händen,
die Nacht tritt hart hervor,
und hängt die Sorgenblenden
an unser Seelentor.
Der letzte Silberstreifen
in fahlem Nebel schwand;
die wir in Dunkel greifen,
halt uns an deiner Hand.**

**Halt du uns bei den Händen,
tritt ein, sei Wirt und Gast;
mit deinen Sonnenspenden
scheuch unsre graue Last.
In deiner Nähe blühen
muß auch der tote Strand,
die Nacht in Sonnen sprühen,
halt uns an deiner Hand.**

F. Woike

„Der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichts.“

2. Korinther 11, 14

Der griechische Philosoph Diogenes hatte, um seine außergewöhnliche Genügsamkeit ins rechte Licht zu rücken, seine Wohnung in einer leeren Tonne aufgeschlagen. Eines Tages kam der König Alexander mit seinem Gefolge an dem Ort vorbei, wo sich Diogenes vor seiner Tonne sonnte. Lange betrachtete ihn der König und fragte ihn endlich: „Kann ich etwas für dich tun?“ Ohne sich zu erheben, erwiderte der Philosoph: „Daß du mir aus der Sonne gehen möchtest!“ –

Der Fürst dieser Welt tritt mit mancherlei schönen Angeboten an die Kinder Gottes heran, um ihnen damit ihre Sonne, Jesus Christus, zu verdunkeln: Weltliche Ehren und Genüsse hat er bereit, seinen ganzen Einfluß bietet er auf, um ihre Blicke von ihrem Ziel abzulenken. Und ach, wie leicht gelingt es ihm leider, ein unbefestigtes Herz zu betören! Weltförmigkeit Gleichgültigkeit den Mahnungen und Unterweisungen des Geistes Gottes gegenüber sind die Fol-

ge, und nur die Gnade Gottes und die Treue des guten Hirten sind imstande, eine solche Seele wieder zurechtzubringen und auf den geraden Weg des Heils zurückzuführen. Wachsamkeit und Nüchternheit sind aber notwendig für uns, damit unser Blick nicht getrübt und unsere Freude nicht gestört werde. Um Wahrheit vom Irrtum unterscheiden zu können ist eine gute Schriftkenntnis, ein geübter Sinn und ein einfältiges Herz erforderlich. Aber diese fehlen gerade oft, und deshalb haben die Diener Satans, welche die Gestalt eines Dieners der Gerechtigkeit annehmen, oft nur zu leichtes Spiel, wenn sie harmlose Seelen in ihre Netze ziehen wollen. Der Teufel ist listig und gebraucht sogar das Wort Gottes, um die Seele irrezuführen. Seien wir vor ihm auf der Hut! Wir bedürfen der ganzen Waffenrüstung Gottes, um wider die Listen des Teufel bestehen zu können. „Es steht geschrieben“, war auch die Waffe des Herrn dem listigen Versucher gegenüber.

„Ich suche meine Brüder.“

1. Mose 37, 16

So sprach einst Joseph in Sichem zu dem Mann, der ihn fand, als er auf dem Feld umherirrte. Seine Brüder hatten den Weideplatz dort verlassen und waren nach Dothan weitergezogen. Obwohl Joseph wußte, daß seine Brüder ihn haßten, ließ er sich von seinem Vater senden, um nach ihrem Wohlergehen zu sehen. Als er sie gefunden hatte, warfen sie ihn in eine Grube und verkauften ihn dann nach Ägypten, wo ein Weg der Leiden seiner wartete. Joseph verlor jedoch nicht das Vertrauen zu seinem Gott, der ihn durch die Prüfungen zubereitete, der Mann zu werden, der seine Brüder nicht nur suchte, sondern später auch innerlich fand. So wurde er der Retter des Hauses seines Vaters.

Der Herr Jesus kam einst aus des Vaters Herrlichkeit, um „zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Auch er erntete nur Feindschaft von seinem irdischen Volk, und die Welt kannte ihn nicht. Trotzdem setzte er seinen Pfad unergründlicher Liebe fort, bis er am Kreuz endete. Dort hat er die Schuld verlorener Sünder auf sich genommen und bezahlt. Seitdem geht er den Verlorenen nach, und er hat durch seine Gnade auch uns gefunden und errettet. „Gleich wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt“, sagte er zu dem Vater. Entsprechen wir dieser Aufgabe? Wenn wir uns aufrichtig in seinem Licht beurteilen, müssen wir alle uns vor ihm demütigen. Leider denken wir zuviel an uns selbst, statt an die, die in der Irre gehen, oder wir tun es den Kindern dieser Welt gleich, indem wir mit ihnen an dem Trog dieser Welt sitzen. Sind wir jedoch davor bewahrt geblieben, so laßt uns denen eine Hilfe sein, die Schaden leiden. Auch wir sollten von Herzen sagen können: „Ich suche meine Brüder.“ Mögen wir in der Fürbitte verharren!

Einen Heiland durft' ich finden

**Einen Heiland durft ich finden,
köstlich ist er, Gottes Sohn,
meine Lasten sah ich schwinden
und mein Trauern ist entflohn.
Einen Heiland durft ich finden,
köstlich einst und köstlich heut';
seine Gnade zu verkünden,
das ist's, was mein Herz erfreut.**

**Einen Heiland durft' ich finden,
köstlich, wo ich immer bin,
siegreich über Macht und Sünden
weht ein blutrot Banner hin;
seines leisen Winks gewärtig,
trat' ich auf in seiner Macht,
immer harrend, immer fertig
für den heißen Tag der Schlacht.**

**Einen Heiland durft' ich finden,
seinem Namen Dank und Preis,
welcher die, die überwinden,
ewig zu erquickten weiß.
Einen Heiland durft' ich finden,
köstlich ist's auf ihn zu bau'n;
bis die Ewigkeiten schwinden,
darf ich seiner Gnade trau'n.**

I. Müller

*„Die da wiedergeboren sind,
nicht aus vergänglichem, sondern
aus unvergänglichem Samen,
nämlich aus dem lebendigen Wort
Gottes, das da ewiglich bleibt.“*

1. Petrus 1, 23

Jemand erzählt: „Ich fragte einst einen achtundsechzigjährigen Kapitän, wie er dazu gekommen sei, sich dem Herrn Jesus zu übergeben. Er antwortete: „Ich muß mich schämen zu sagen, daß ich erst vor acht Jahren zum Herrn Jesus gekommen bin und mich ihm übergeben habe. Ich war auf der Insel Malmö und war dort in der unangenehmen Lage, zwei Stunden in einem Wartesaal zubringen zu müssen. In den Wartesälen bekommt man nun Langeweile und bald hat man die ausliegenden Zeitungen gründlich ausstudiert. Als ich damit fertig war, fiel mein Blick auf eine Bibel, die in Schweden im Wartesaal ausgelegt wird. Ich griff nur zögernd nach ihr. Indem ich sie aufschlug, hörte ich neben mir einen alten Mann laut für mich beten: Sieh, Herr Jesus, da greift jemand nach deinem Wort. Gib doch Licht, daß er dich darin finde! Als ich dies hörte, warf ich die Bibel von mir weg und stürmte zur Tür hinaus, denn es hatte mich eine Unruhe ergriffen, die mich nicht verlassen wollte. Ich reiste nach Hause, bekam aber keine Ruhe. Was mochte er wohl gemeint haben, der Alte? In meiner Heimatstadt kannte ich einen frommen Freund von mir. Ich ging zu ihm mit meiner Unruhe, und er verkündigte mir Jesus Christus als Heiland und Retter. Ihm habe ich mich dann durch Gottes Gnade übergeben.“

Mögen doch alle unsere Leser, die dieses noch nicht getan haben, sich in gleicher Weise zu Jesus ziehen lassen! Gott hat uns sein Wort gegeben und zeigt uns darin den Weg des Heils in der Annahme des gestorbenen und auferstandenen Herrn.

„Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort der Ermahnung zugute; denn ich habe euch kurz geschrieben.“

Hebräer 13, 22

Der ganze Hebräerbrief scheint ein „Wort der Ermahnung“ zu sein. Wie reich ist er auch an Belehrung und Ermunterung, allerdings auch an Warnungen, vor allem an Tröstungen und Worten der Gnade! Wir können daraus lernen, wie wertvoll eine Ermahnung ist, und wie sie sein sollte. Gottes Geist und Gnade allein können die nötige Liebe und Weisheit schenken, richtig zu ermahnen. Aber auch um sich ermahnen zu lassen, bedarf es der Gnade von Gott. Unser Stolz und Eigenwille stehen uns oft im Wege, die nötige Ermahnung hinzunehmen. Das Wort Gottes aber belehrt uns, daß wir einander ermahnen, die Füße waschen und gegenseitig Handreichung tun sollen. Ach, daß doch mehr Liebe und Teilnahme für einander wäre! Wie manches Übel würde dann im Hause Gottes und inmitten des Zeugnisses des Herrn durch eine richtige und recht-

zeitige Ermahnung beseitigt oder verhütet werden! Laßt uns nicht mit Kain sprechen: „Soll ich meines Bruder Hüter sein?“ Laßt uns vielmehr einander jeden Tag ermuntern und ermahnen, solange es heute heißt, damit niemand verhärtet werde durch den Betrug der Sünde. Ja, „laßt uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, . . . jemehr ihr den Tag herannahen sehet.“ Und dieses Achthaben ist nur möglich, „indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen.“

Der Herr, gebe, daß wir sein Wort bewahren, darüber sinnen, und dies um so mehr, da wir sehen, „die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe“ (Röm. 13, 12). Gerade unsere Tage kurz vor dem Kommen des Herrn sind böse und gefährvoll, so daß wir in besonderer Weise der Ermahnung bedürfen, damit wir nicht beschämt werden bei seiner Ankunft.

*Mutig trage ich das Kreuz, ob mich gleich die Welt verhöhnt,
bis ich ihn dort oben schaue, der die Überwinder krönt.*

Herzensgespräche

Wir haben schon wiederholt die Geschichte von den drei hebräischen Jünglingen und ihrer Erfahrung im feurigen Ofen gehört. Wir haben vielleicht ihr Erlebnis bewundert und es als etwas Außergewöhnliches betrachtet. Es soll mich doch wundern, ob wir in unseren Erfahrungen, nicht Ähnliches durchzumachen haben, wie diese jungen Männer. Ihre Erfahrung im glühenden Ofen, war kein bloßer Zufall. Es war dies nicht ein plötzliches und ungewöhnliches Dazwischentreten Gottes ohne irgend welchen Zweck; er wollte seine Macht zeigen. Was sich in dem glühenden Ofen zutrug, war nur der Höhepunkt von dem, was schon vorher geschehen war. Den Dingen, die sich vor einer besonderen Erfahrung zutragen, schenkt man oft nicht die gebührende Beachtung. Wenn wir die ganze Geschichte studieren, so finden wir sehr beachtenswerte Punkte. Wir finden, daß sie zuvor eine Schule durchmachten, die sie für diese große Erfahrung vorbereitete.

Einmal waren sie junge Männer, von nicht geringem Stand. Sie waren aus königlichem und fürstlichem Geschlecht der Juden (Dan. 1, 3 – 7). Da sie adligen Geschlechts waren, besaßen sie jedenfalls auch entsprechende Bildung. Sie waren junge Männer, die wohl mit dem königlichen Hof Jojakims vertraut waren, der ein gottloser König war (2. Kön. 23, 37).

Inmitten der Gottlosigkeit am heidnischen Hof hielten sie an ihrer Redlichkeit und Unbescholtenheit fest, und wir finden, daß sie ihre Würde und Lauterkeit auch dann offenbarten, als sie zu den Auserwählten gezählt und in Babylon nach königlicher Weise unterrichtet werden sollten.

Sie waren junge Männer von ungewöhnlicher Charakterstärke. Sie hielten sich rein inmitten des üppigen und gottlosen Hofes. Sie hatten schon Verschiedenes in ihrem Leben erfahren müssen. Sie gerieten während des Krieges in Gefangenschaft. Sie lernten dabei Mühsal, Sorgen, vielleicht Trennung von den lieben Angehörigen kennen. Sie erlitten das, was gewöhnlich Gefangene kennenlernen müssen. Nichtsdestoweniger hielten sie an ihrer Unbescholtenheit fest und bewahrten ihre Treue zu dem Gott Israels. In allen Lagen ihres Lebens, setzten sie Gottesfurcht obenan. Der König und sein Hof konnten es nicht fertigbringen, daß diese jungen Männer den Mantel auf beiden Schultern trugen. Ihre Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Treue machte sie zu solchen charakterfesten jungen Männern. Sie zogen vor, lieber eine einfache Lebensweise zu führen und sich rein und unbefleckt vor heidnischem Greuel zu behalten. Dieses zeigt ihre Demut und Gottergebenheit.

Soweit hatten sie mutig und siegreich allen Versuchungen widerstehen können. Aber andere größere Versuchungen standen ihnen noch bevor. Der König hatte einen Traum, der ihm



aber ganz entfallen war. Der König ließ alle Weisen seines Landes zusammenkommen und kündigte ihnen sogleich ihre Todesstrafe an, falls sie nicht imstande sein sollten, ihm den Traum und seine Deutung zu sagen. Daniel und seine drei Freunde zählten auch zu den Weisen des Landes, so galt auch ihnen dieses schreckliche Gebot. Sie befanden sich nun in einer Lage, wo alle Menschenhilfe versagte, nur der allmächtige Gott Himmels und der Erde, konnte ihnen aus diesem verhängnisvollen Zustand heraushelfen. Sie mußten eine bestimmte Antwort vom Herrn erhalten, andernfalls drohte ihnen dasselbe Schicksal, das die anderen traf. Ihre Gottergebenheit und Treue gab ihnen den Mut und den festen Glauben ihre Bitte vor Gott zu bringen. Sie brauchten sich nicht erst vor ihrem Gott zu demütigen und Buße zu tun, um Erhöhung zu finden. Das war auch nicht erforderlich; denn sie standen ja in steter Gemeinschaft mit ihrem Gott und hatten das feste Vertrauen, daß er ihnen helfen werde. Das war das große Geheimnis ihres Erfolgs. Gott erhörte ihre Gebete und offenbarte dem Daniel des Königs Traum und auch die Deutung desselben.

Damit endete eine große Prüfung. Sie entgingen mit Gottes Hilfe der Todesstrafe. Eine andere Prüfung von derselben Tragweite stand ihnen bevor. Der König forderte göttliche Verehrung, darum sollten alle vor ihm niederfallen und ihn

anbeten. Auch aus dieser verhängnisvollen Lage konnten ihnen nur Gott helfen. Auf die Hilfe des Herrn bauend, wideretzten sie sich dem Befehl des Königs. Sie wußten genau, welche Folgen dieses haben würde, aber sie blieben unerschrocken. Ihr Ungehorsam wurde auch bald dem König gemeldet. Dies bewog ihn zu großem Zorn, und der befahl, daß man die hebräischen Männer vor ihn brächte. Hier standen sie wieder vor der Todesstrafe; denn der Befehl war, daß alle, welche des Königs Bild nicht anbeten würden, sollten in den glühenden Ofen geworfen werden (Dan. 3, 6).

Als sie vor den König kamen, wurde ihnen eine zweite Gelegenheit gegeben, aber sie blieben fest und unbeweglich. Sie unterordneten sich in diesem Fall dem König nicht, und bekannten frei und unverzagt, daß sie das Bild nicht anbeten würden. Der Zorn des Königs kannte keine Grenzen und er befahl den Ofen siebenmal heißer zu machen als gewöhnlich und Sadrach, Mesach und Abednego sollten in den Ofen geworfen werden. Unerschrocken ließen sie das Gericht über sich ergehen. Auf diese Frage des Königs, welcher Gott sie aus dem Feuer erretten könnte, antworteten sie fest und entschlossen, daß ihr Gott dem sie dienten und den sie allein anbeteten, ihnen helfen könnte, und fügten noch hinzu, falls er es nicht tun sollte, so solle der König dennoch wissen, daß sie seine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild anbeten würden.

Sie hatten nicht jetzt erst beschlossen, was sie tun wollten. Sie hatten sich schon früher ihr Ziel gesetzt, und diesem strebten sie nach. Diese Prüfung, die sie jetzt bestehen sollten, war nur eine Erfahrung von all den anderen Prüfungen, welche sie mit großem Gottvertrauen über sich hatten ergehen lassen. Gott hatte sie bis dahin nicht verlassen, und er verließ sie auch jetzt nicht. Sie wußten, daß sie in Gottes Augen recht handelten. Sie liebten die Gerechtigkeit mehr als ihr Leben. Sie waren junge Männer und fürchteten den Tod so sehr, wie andere Menschen. Die Prüfung war keine leichte. In den glühenden Ofen geworfen zu werden, bedeutete für sie soviel, als es für dich und mich bedeuten würde.

Auf welche Weise Gott ins Mittel treten und ihnen helfen würde, konnten sie nicht wissen. Sie wußten aber, daß der König seinen Entschluß nicht ändern würde. Niemand erschien, um Fürbitte für sie einzulegen. Jede Hoffnung auf menschliche Hilfe war ausgeschlossen. Hilfe kam keine. Sie wurden gebunden und in den glühenden Ofen geworfen. Gott kam erst dann ihnen zur Hilfe, als die Gefahr den Höhepunkt erreicht hatte. Erst als alle menschliche Hilfe unmöglich war, erschien eine vierte Person und wandelte mit ihnen in der schrecklichen Hitze. Gott erschien ihnen zur rechten Zeit und half ihnen. Das Feuer durfte ihnen nichts antun. Ihr Haupthaar wurde nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt; ja man konnte nicht einmal einen Brand an ihnen riechen. Der König sah dies Wunder und befahl ihnen, aus dem Feuer zu kommen. Dies war ein Sieg, der in die Waagschale fiel. Der

König war erstaunt, demütigte sich, erkannte den großen Gott an, der da Wunder tun kann. Er gab Befehl, daß man im ganzen Land von nun an den Gott Israels verehren sollte. Dies Wunder hatte auch noch das zur Folge, daß die drei Hebräer zu großen Ämtern erhoben wurden.

Die Probe wurde mit großem Erfolg gekrönt, weil andere schon erfolgreich bestanden worden waren. Die Jahre hindurch bewiesen sie große Treue. Immer wieder begegneten sie Schwierigkeiten, die großen Mut erforderten. Eine Frau schrieb mir neulich, jemehr sie strebe heilig zu leben, desto mehr Prüfungen und Proben gäbe es zu bestehen. Das ist gerade, was wir erwarten könnten. Es geschieht nur dadurch, indem wir den Versuchungen begegnen und sie überwinden, daß wir befähigt werden größere Versuchungen und Widerwärtigkeiten zu besiegen.

Wir dürfen nicht denken, daß wir vor kleinen Prüfungen zittern und denselben ausweichen müssen und wenn dann eine große Schwierigkeit kommt, der wir nicht ausweichen können, daß wir dann auf einmal von irgendwo Kraft und Mut erhalten werden, die Prüfung siegreich überwinden zu können. Wenn wir durch den Ofen der Trübsal gehen sollten, ohne verbrannt zu werden, so müssen wir alle kleineren Versuchungen und Prüfungen mit des Herrn Kraft überwinden. Durch kleinere Schwierigkeiten müssen wir für die großen Erfahrungen vorbereitet und befestigt werden. Wir müssen den kleinen Dingen gegenüber gerecht werden, dann wird es uns auch nicht schwer werden große Prüfungen zu bestehen.

Wenn wir die Lektion der drei hebräischen Männer lernen wollen, und dasselbe Gottvertrauen haben, welches sie hatten, dann können wir sicher sein, daß wir Sieg über Sieg feiern werden. Aber, wenn wir jetzt zurückschrecken, jetzt untreu sind; wenn wir jetzt wankelmütig in unserem Vorsatz sind, und unentschlossen sind was wir tun werden, wenn große Schwierigkeiten kommen, dann werden wir uns unvorbereitet finden und können die Prüfung nicht bestehen. Wenn wir unser Vertrauen in allen Dingen auf Gott setzen, dann brauchen wir auch nichts fürchten.

C. W. Naylor

*Auf dich, mein Vater, will ich bauen
in Angst empor zu dir nur schauen,
so bin ich ruhig immerdar,
wenn alle Freunde mich verließen,
wenn auf mich tausend Feinde stießen,
auch in der schrecklichsten Gefahr.*

Die Weisheit, die sich sagen läßt

Einmal las ich in einem Versammlungsbericht folgenden Satz: „Die Brüder waren zugänglich und ließen sich sagen, und so konnten alle persönlichen Schwierigkeiten leicht behoben werden.“ Eine der größten Aufgaben, denen Prediger begegnen, und die die meiste Geduld und Weisheit erfordert, ist die Behebung persönlicher Schwierigkeiten. Persönliche Schwierigkeiten findet man sehr oft unter den Christenbekennern, und manchmal sind sie überaus schwer zu beheben. Diesem Umstand liegt jedoch nur eine Ursache zugrunde, nämlich: die darin Verwickelten „lassen sich nichts sagen.“ Jakobus sagt uns, daß die Eigenschaft, die sich sagen läßt, die Weisheit ist, die von oben her kommt. Sie ist ein Zeichen wahrer Liebe und ein Merkmal des Geistes Christi. Wo sie fehlt, ist der geistliche Stand nicht normal.

Im Grund genommen ist es nicht schwer, Härten zu beseitigen, wenn die Leute sie beseitigt haben wollen; denn wollen sie sie wirklich beseitigt haben, so zeigen sie sich auch willig, sie in der rechten Art und Weise aus dem Weg zu räumen. Friede und Eintracht müssen ihnen wichtiger als alles andere sein, ausgenommen die Wahrheit. Spaltung und Mißstimmung können nicht bestehen, es sei denn, daß sie irgend etwas anderes höher einschätzen als Friede und Eintracht.

Abraham ist uns ein Vorbild in der Liebe zu Friede und Eintracht. Als zwischen seinen Hirten und den Hirten Lots Streit ausbrach, betrübte es ihn, und er sagte zu Lot: „Laß doch nicht Zank sein zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder“ (1. Mos. 13, 8). Daher machte er Lot den Vorschlag, daß er sich von allem Land wählen sollte, was ihm gefiel, und er wolle dann das übrige nehmen.

Wer sich sagen läßt, offenbart diese Eigenschaft sehr bald in seinem Leben.

Manche halten zäh an ihrem Recht fest. Sie haben die Empfindung, daß andere ihr Recht nicht so achten, wie sie es sollten. Werden sie nun in eine unliebsame Sache verwickelt, so glauben sie, „für ihr Recht eintreten zu müssen.“ Oft verlieren sie darüber alles andere aus dem Auge: Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Nachsicht, Geduld, Christusähnlichkeit – in der Tat, nichts zählt, nichts gilt, nur ihr Recht gilt. Das wollen sie verteidigen, und nicht selten erweist sich ihr Recht als Unrecht; oder sie tun anderen unrecht, während sie auf ihr Recht pochen. Wirklich geistliche Leute sind jedoch nicht so hart und beharrlich. Lieber opfern sie ihr Recht, als daß sie sich darum streiten, es stehe denn etwas Wichtiges auf dem Spiel, was aber selten der Fall ist.

Ist ein geistlicher Mensch gezwungen, sein Recht zu verteidigen, so wird er es in einer sanftmütigen und ruhigen Weise tun – in einer Weise, die nichts Angreifendes oder Selbstbehauptendes an sich hat. Als man den Apostel Paulus gesetzwidrig geißeln wollte, bestand die Behauptung seiner Rechte nur in der ruhigen Frage: „Ist’s auch recht bei euch, einen römischen Menschen ohne Urteil und Recht zu geißeln?“ (Apg. 22, 25). Aber es gibt Leute, die nicht im geringsten nachgeben wollen; sie kennen ihre Rechte und wollen nicht ein einziges davon drangeben. Oft würden ihre Rechte ganz anders aussehen, wenn sie mehr vom Geist Christi besäßen.

Manchmal erscheinen gewisse Angelegenheiten verschiedenen Leuten ganz verschieden, und weder Beredsamkeit noch irgendwelche Beweisführung wollen zur Einigung führen und die Betreffenden dahin bringen, daß sie die in Frage stehende Sache in gleichem Licht sehen; im Gegenteil. Je mehr argumentiert wird, desto weiter geraten sie auseinander. Das ist der Grund, warum so viele Gemeindeschwierigkeiten behoben und

doch nie wirklich behoben werden. Die Schwierigkeit liegt in den Herzen. Die Glieder lassen sich nichts sagen. Laß einmal ihre Herzen füreinander warm werden und laß sie mit dem Geist brüderlicher Freundlichkeit erfüllt sein. Ist diese Herzensstellung nicht vorhanden, so könnte man ebensogut zwei kalte Eisenstücke zusammenschmieden versuchen. Wie bereits gesagt, könnte man sich stets der Eintracht und Harmonie erfreuen, wenn man es nur wünschte. Aber diese kostbaren Güter müssen so sehr begehrt werden, daß man willig ist, alles, was sie hindern könnte, zu opfern.

Ein solches Hindernis ist auch der Selbstwille. O wie viele wollen ihren eigenen Weg und Willen durchsetzen. Solange sich andere nach ihrem Willen richten, können sie sehr freundlich und „liebenswert“ sein; treten aber andere ihnen irgendwie in den Weg, so offenbaren sie eine ganz andere Einstellung. Sie stutzen, ihre Freundlichkeit ist weg; sie werden hart und widerspenstig; und gibt es Schwierigkeiten, so sind sie sehr langsam zu bewegen, nachzugeben. Es wird ihnen sehr schwer, sich zu unterstellen, auch wenn sie überzeugt sind, daß sie es sollten. Scheint es, daß sie nachgeben, so ist es oft nur ein äußerliches Nachgeben – das Herz bleibt dasselbe.

Wieviele Schwierigkeiten bringt doch dieser Selbstwille mit sich, und wie unterscheidet er sich von dem Geist dessen, der gesagt hat: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Es ist uns befohlen, einander untertänig zu sein. Fordern wir alle Untertänigkeit nur vom anderen, aber nicht von uns selbst, so zeigt dies, daß wir Selbstwillen besitzen und es uns mehr darum zu tun ist, daß alles nach unserer Weise anstatt nach rechter Weise gehen soll; andernfalls wären wir besorgt, die Stellungnahme Christi zu offenbaren.

Noch etwas, das uns hindert, diese

Weisheit von oben her zu besitzen, ist der Stolz. Eine Dame sprach mal mit mir über eine Unterhaltung, die sie mit einigen anderen Damen gehabt hatte. Sie war dabei gewesen, eine gewisse Lehre zu verteidigen, die die anderen nicht annehmen wollten. „Ich wurde bei dieser Unterredung etwas erregt“, sagte sie; „denn ich wollte mich doch nicht bloßstellen lassen.“

Viele Leute haben diese Einstellung. Sie wollen sich nicht bloßstellen lassen. Sie halten ihre Stellung fest, sogar wenn sie wissen, daß sie im Unrecht sind. Wenn sie keine solche Stellung einnehmen, würden sie den anderen als im Recht anerkennen. Aber haben sie diesen Stand einmal eingenommen, so wollen sie nicht mehr nachgeben. Wo liegt hier die Schwierigkeit? Stolz im Herzen ist das Geheimnis; Demut handelt nie in solcher Weise. Stolz hält die Leute fern, die Wahrheit anzunehmen. Der Stolz eigener Meinung hindert sie, andere, die von ihnen abweichen, geduldig anzuhören. Stolz ist die Wurzel vieler persönlicher Schwierigkeiten, und er ist auch das, was sie nährt und großzieht. Die einzige Art und Weise, solche Schwierigkeiten wirklich zu heilen, besteht darin, zuvor den Stolz loszuwerden.

Ein Prediger, der Schwierigkeiten beheben soll, muß nach einer dieser drei Ursachen ausschauen und nachforschen, ob irgendwo Selbstsucht, Selbstwille oder Stolz zu entdecken ist; denn läßt sich die Schwierigkeit nicht leicht beheben, so kann er sicher sein, daß eins dieser Dinge im Weg steht oder gar alle zusammen das Hindernis bilden. Seine Aufgabe liegt daher nicht so sehr darin, ins einzelne auszufinden, in welchen äußeren Erscheinungen sich die Schwierigkeit zeigt. Vielmehr wird er seine Aufmerksamkeit diesen zugrunde liegenden Dingen zuwenden müssen, die die Schwierigkeit ins Leben rufen. Keine Schwierigkeit ist wirklich beseitigt, solange diese Elemente nicht aus dem Herzen gefegt sind.

Geschwister, was wir in allen Gemeinden und in jedem einzelnen Herzen

brauchen, ist die „Weisheit, die von oben her kommt“, wovon Jakobus 3, 17 redet. Es wird uns gesagt, daß sie „aufs erste keusch“ oder „rein“ ist. Mit „Weisheit“ meint Jakobus hier nicht, was gewöhnlich unter diesem Ausdruck zu verstehen ist, sondern schließt das Ganze der Gabe Gottes ein, die wir in der Erlösung bekommen. Sie ist „aufs erste keusch“; dann ist sie als natürliche Folge dieser Reinheit „friedsam“. Sie liebt den Frieden: sie sucht mit allen im Frieden zu sein. Sie ist „gelinde“. Liebe kennt keine barschen Worte, keine böswilligen Gefühle. Sie ist voller Barmherzigkeit und läßt sich sagen.

Wo diese himmlische Weisheit wohnt, wird man nicht auf seine eige-

nen Rechte pochen, da wird der Selbstwille nicht herrschen können, und man wird nicht auf dem eingeschlagenen Weg hartnäckig beharren; im Gegenteil, erfüllt diese Weisheit unser Herz, so werden wir barmherzig, freundlich, versönlich, langmütig und mitleidig sein; auch werden wir gegen unseren Bruder, der uns unrecht getan hat, dieselben Gefühle haben, die der Vater gegen den verlorenen Sohn bekundete. Wir werden bereit sein, ihm entgegenzugehen, und gern die ganze Vergangenheit vergessen. Unsere Herzen werden bei der ersehnten Versöhnung voll Freude sein. O, Geschwister, nichts ist heute, ja jeden Tag so nötig, wie diese Herzenseigenschaft, die „sich sagen läßt“.

T. N.

In der Zeit der Angst

Leben wir nicht in einer Zeit der Angst und Hetze? Ist das Leben nicht an allen Seiten von Furcht und Angst umgeben? Angst vor Unglück, vor Schwierigkeiten, vor dem Verlust, vor Krankheit, Angst vor dem Alter, vor der Armut, vor der Einsamkeit, Angst vor der Sünde, die uns zur Verdammnis gereicht, Angst vor dem Tod und vor dem ewigen Gericht.

Ein Leben unter diesen Verhältnissen bedeutet immerhin etwas. Wir fragen uns: Muß denn das Leben von Angst und Furcht erfüllt sein? Sollte es nicht möglich sein, von dieser Furcht frei zu werden? Oder müssen über jedem Leben tiefe Wolken der Angst hängen? Müssen denn Kinder Gottes in steter Furcht einhergehen?

Wieviel Krankheiten und Schwierigkeiten, die wir schon im voraus in unseren Gedanken erleben, ohne daß sie überhaupt eingetroffen sind, können uns doch um so manche glückliche Stunde unseres Lebens bringen. Ist es nicht besser, in dieser Lage das Wort Gottes zu lesen, aus dem wir Trost schöpfen können, als sich in den Gedanken um zu-

künftige Gefahren und Krankheiten zu sorgen und zu grämen? Glauben und Vertrauen sind zwei wirksame Waffen im Kampf gegen die Furcht.

Eine hochbetagte Christin aus Korea legte einmal ein Zeugnis ab von dem, was Christus für sie getan hat: „Den größten Segen hat er mir auf einem Gebiet geschenkt, das euch vielleicht längst nicht so wichtig erscheinen wird wie mir. Bevor ich Christus kannte, lag ich nahezu jede Nacht einige Stunden wach. Furchtbare Gedanken und Sorgen quälten mich, was böse Geister wohl an Krankheit oder Unglück über unsere Familie bringen könnte. Seit ich aber Christus erkannt habe, befehle ich jeden Abend meine Familie und unseren Besitz in die Hände Gottes, und dann lege ich mich nieder und schlafe ruhig bis zum Morgen.“

Wenn uns die Furcht vor Schwierigkeiten anfechten will, haben wir diese Verheißung in seinem heiligen Wort: „Ich bin bei ihm in der Not“ (Ps. 91, 15). In Zeiten des Unglücks finden wir Trost in den Worten: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir“ (Ps. 23, 4).

Wenn uns ein Verlust trifft, ruft uns Paulus zu: „Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 28). Wenn uns Leiden an das Krankenbett fesselt, laßt uns an die Worte des Heilands denken: „Fürchte dich nicht, glaube nur“ (Mark. 5, 36). Selbst wenn das Alter naht, wenn die Tage kommen, von denen wir sagen, daß sie uns nicht gefallen, gibt uns der Herr die köstliche Zusicherung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebr. 13, 5). Aber auch in finanziellen Schwierigkeiten, wenn unsere Herzen von Furcht überfallen werden, weil so viele Rechnungen zu bezahlen sind, und wir nicht wissen woher wir die Mittel nehmen sollen, dürfen wir uns an dem Wort aufrichten: „Mein Gott aber fülle aus alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christo Jesu“ (Phil. 4, 19).

Auch für den Sünder bietet Gottes Wort viele Verheißungen. Wir brauchen uns nur einmal hinzusetzen und in der Schrift nach ihnen zu suchen. Jesus starb für unsere Sünden am Kreuz: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53, 5).

Wenn dann die Sündenschuld uns vergeben ist, brauchen wir das Gericht nicht mehr zu fürchten. Dann brauchen wir keine Angst zu haben, dereinst vor das Angesicht Gottes zu treten, um unseren verdienten Lohn zu empfangen. Ja, der Gedanke an das Ende unseres Lebens braucht uns nicht mehr zu schrecken. Ganz gleich ob der Tod plötzlich oder langsam kommt. Wir dürfen uns in die Hände unseres himmlischen Vaters

legen und wissen, daß alles wohl ist. „Fürchte dich nicht vor plötzlichen Schrecken . . . wenn er kommt“, wird uns in Sprüche 3, 25 gesagt.

Einst überfiel mich vor Jahren solch ein plötzlicher Schrecken. Ich hatte mich gerade für den ersten Morgengottesdienst auf einer Lagerversammlung fertiggemacht, als ich plötzlich von einer gefährlichen Giftspinne gebissen wurde. Mir wurde sogleich meine gefährliche Lage bewußt, weil ich wußte, daß dieses Gift den Tod bringen kann. Einen Augenblick stand ich ganz still. Dann fiel mir die Begebenheit aus der Apostelgeschichte ein, wie Paulus von einer Giftschlange gebissen worden war. Und wie ihm dieses Gift zweifellos wegen seines Glaubens an Gottes Allmacht nichts anhaben konnte. Mir kam das Wort in den Sinn: „Du wirst dich nicht fürchten vor . . . dem Pfeile, der bei Tage fliegt“ (Ps. 91, 5 Elbf. Bibel).

Noch viele andere tröstende Verse und Verheißungen fielen mir ein. Da wurde ich ganz ruhig. Ich wußte, daß Gott für mich sorgt. Ich stieg in mein Auto und fuhr zu meinem etwa 100 km entfernten Wohnort. Dabei sang ich Trostlieder und wiederholte laut eine Verheißung nach der anderen. Als ich zu Hause ankam, war ich durch die Giftwirkung dem Tod nahe. Doch ich fürchtete mich nicht. Ich rief selbst noch einen Arzt, welcher mich sofort nach der Größe der Anschwellung fragte und mich auf mein Ende vorbereitete. Aber die Stelle war nicht angeschwollen. Nach einigen Tagen ließen die Schmerzen nach, und die Giftwirkung ebte ab. Wie wunderbar sind doch die Verheißungen Gottes angesichts der Angst und

Furcht, die an unserem Lebensweg lauern.

Wir können am besten der Furcht Herr werden, wenn wir Christus mit all unseren Kräften, von ganzem Herzen und ganzer Seele lieben. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe“ (1. Joh. 4, 18). Das schließt das Dasein von Schwierigkeiten und Gefahren nicht aus, aber Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu ihm lassen die Gewißheit in uns reifen, daß er uns beisteht und für uns sorgt. „Ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch“ (Jes. 41, 10).

Unser Leben kann aber nur dann inmitten aller Angst einen Sinn haben, wenn Gottes Liebe unsere Herzen erfüllt. Mit der Liebe Gottes sollte aber auch unser Gebet Hand in Hand geben. So sagt der Psalmist: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“

H. N.

*Du wählst meine Wege;
du führst mich Schritt für Schritt.
Und gibt's auch dunkle Stege,
wohl mir, mein Freund geht mit!*

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 37.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

Periodicals postage paid at York, NE

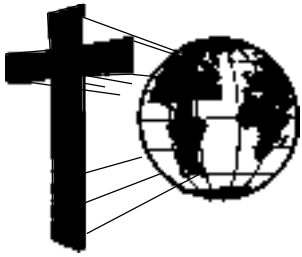
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

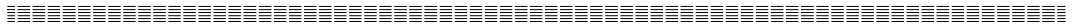
CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Wiedergeboren durch Jesus Christus

1. Petrus 1, 3 und 4

Das ist das große Wunder der Gnade Gottes, das dem Apostel vor Augen stand und auf das er gleich am Anfang seines Briefes einging. Petrus konnte ein klares Zeugnis davon ablegen, daß er dieses besondere Wunder an sich persönlich erfahren hatte. Er schrieb das aber nicht irgend welchen eigenen Verdiensten zu, sondern allein der Barmherzigkeit Gottes. Darum seine eindrucksvolle Lobpreisung: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung . . . , zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“

Von der Tatsache der Wiedergeburt, als eine Erfahrung im Leben der Menschen, spricht das Neue Testament recht oft. Gleichwie Petrus, so traten auch andere Zeugen auf und bekundeten die Erfahrung der Wiedergeburt in ihrem Leben. Auch heute noch stehen Menschen in dieser Welt, die dieses wunderbare Zeugnis, durch Gottes Gnade, tragen dürfen. Man kann zwar nicht immer bei jedem unserer Mitmenschen von außen her sofort erkennen, was und wer sie innerlich wirklich sind. Da traf ich z. B. erst unlängst mit einem Menschen zusammen, der schon nach einem kurzen Gespräch die klare und bestimmte Aussage machte: „Ich bin ein wiedergeborener Christ!“ Da ich diesen Menschen nicht näher kenne, weiß ich nicht zu sagen, ob dieses hohe Zeugnis wirklich mit seinem praktischen Leben im Einklang steht; aber andere werden es bestimmt wissen, denn Jesus sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 20). Auf jeden Fall ist die Erfahrung der Wiedergeburt weit ausschlaggebender und lebenswichtiger als nur das Zeugnis. Wer die Wiedergeburt im biblischen Sinn wirklich erfahren hat, der hat wahrlich einen hohen Besitz erlangt; denn von dieser Erfahrung hängt das neue Leben ab! Gleichwie das physisch-sicht-

bare Leben mit der physischen Geburt beginnt, so beginnt das geistliche Leben mit der geistlichen Geburt. Der hohe Wert der Wiedergeburt liegt darin, daß uns durch sie die Möglichkeit gegeben ist, einen neuen Anfang zu machen. Ein solcher Neuanfang im menschlichen Leben ist auf keinem anderen Weg möglich als allein durch die Wiedergeburt, die uns durch Christus angeboten ist.

Diese Wiedergeburt ist nicht nur für einzelne Menschen bestimmt, sondern sie ist das Vorrecht aller Menschen! Wie verfehlt und verderbt auch ein Menschenleben sein mag, und wie schuldbeladen und hoffnungslos auch jemand in seinem Leben dastehen mag, – die Wiedergeburt allein ermöglicht ihm einen neuen Anfang. Und weil es für sie keinen Ersatz gibt, darum sagte Jesus zu jenem Obersten der Pharisäer, Nikodemus: „Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Joh. 3, 7). Obgleich das Neue Testament sonst kein „MUSS“ kennt, so hat Jesus doch in diesem Fall ein unverkennbares und unumgängliches „MUSS“ gesetzt! Das besagt: Wer das neue Leben tatsächlich will, der kann es nur auf dem Weg der Wiedergeburt erfahren. Denn Jesus sagt weiter: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ Er kann also aus dem Reich der Finsternis nicht in das Reich des Lichts gelangen. Er kann nicht aus dem Tod zum Leben hindurchdringen. Er kann zu keiner Gewißheit der Vergebung und inneren Heilung kommen, zu keinem Frieden, zu keiner Hoffnung, zu keiner inneren Freiheit und zu keiner Seligkeit.

Sehr oft versuchen es Menschen in eigener Kraft zu einem neuen Anfang zu gelangen. Sie machen allerlei Anstrengungen sich selbst zu bessern, sie bemühen sich ihre dunkle Vergangenheit zu vergessen, sie versuchen gewisse Sünden abzulegen und bessere Wege einzuschlagen, aber alles das bewirkt keine innere Erneuerung und er-

setzt nicht die Erfahrung der Wiedergeburt.

Andere treffen die Entscheidung, sich einer gewählten Kirche anzuschließen, und regelmäßige Gottesdienstbesucher zu werden und man glaubt auf diesem Weg einen Seelsorger zu gewinnen, der dann für ihre Seligkeit aufkommt und dafür verantwortlich ist. Doch auch dieser gewählte „Ausweg“ führt nicht zur Erfahrung der Wiedergeburt, denn kein Mensch, auch kein Seelsorger, kann weder in seinem, noch im Leben eines anderen Menschen eine innere Umwandlung schaffen. Das „MUSS“ Jesu ist einfach nicht zu umgehen, denn unser Text sagt: „Er hat uns wiedergeboren . . .!“ Die Wiedergeburt ist ausschließlich ein Werk Gottes am Herzen des Menschen und jeder, der sie erlangen will, bleibt hierin absolut von Gott abhängig.

Der Weg zu dieser notwendigen und heilsamen Erfahrung ist uns in Gottes Wort klar gezeigt. Unser Herr der dieses Werk durchführt, hat auch die nötigen Mittel dazu. Als erstes ist das Wort Gottes zu nennen. In unserem Textkapitel (Vers 23) führt Petrus aus: „Ihr seid ja nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen wiedergeboren, nämlich durch das lebendige und ewigbleibende Wort Gottes!“ Und der Apostel Jakobus schreibt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir waren Erstlinge seiner Kreatur.“ Folglich ist der Same des Wortes Gottes das Erste, das in unser Herz und Leben eindringen muß, um den Keim des neuen Lebens zu schaffen. Hierbei kommt es nicht darauf an, das jemand von Gottes Wort redet, sondern es kommt auf dessen volle Annahme durch den Glauben an. Wer Gottes Wort verwirft, der verwirft auch die Möglichkeit zu seiner Wiedergeburt.

Das zweite notwendige Mittel, das Gott anwendet, ist der Geist Gottes. Die Ver-

Fortsetzung auf Seite 11



Jugenddecke

Jugend, o Jugend . . .

Jugend, o Jugend, wohin lenkst du deine Gedanken
wohin, o wohin willst du gehen in dieser Zeit?
Dort, wo seit Jahren die Menschen versanken,
hin in die schreckliche Ewigkeit? –
O nein, ich weiß, du machst dir nur wenig Sorgen,
du lebst das Heute, ans Morgen, da denkst du nicht dran.
Du willst, wie alle, das Glück dir nur borgen
so lange, wie jeder genießen es kann.

Du schaust auf die Welt; du siehst die Reklame,
du hörst die Musik, du schielst zum T. V.,
du willst nur so leben wie Herr und auch Dame,
doch auf das Ende, da schauest du nie.
So mancher hat diesen Becher getrunken,
so mancher hat alles Warnen verlacht.
O ja, schon viele sind hier versunken
und leben in Sünde und Dunkel und Nacht.

Doch willst du nicht denken an Leben und Frieden,
an Heil und Erlösung, an Christus und Heut?
O hör auf das Wort, das zeigt dir zum Siege,
was Jesus, dein Heiland, aus Gnaden verleiht.
Drum wähle, o Jugend, die Güte der Gnaden,
drum gehe zum Born, zur Quelle, zum Licht;
noch heute kannst reiche Vergebung du haben,
doch morgen und später? – Du weißt es ja nicht.

Jugend, o Jugend, wohin lenkst du deine Schritte?
Wohin, wohin willst du gehen in dieser Zeit?
Noch stehst du in Kraft und Gesundheit in unserer Mitte, –
doch morgen schon vor den Toren der Ewigkeit? –
Du bist es – o wähle, o suche Erbarmen!
Das Heute soll doch dein Wendepunkt sein.
Auf Jesu Weg und in göttlichen Armen
sollst du gehen zur ewigen Herrlichkeit ein. H. D. N.

Das Wort ist zu stark!

Ein Chinamissionar erzählt in seinen Lebenserinnerungen ein Erlebnis auf einer Missionsreise: Als ich einst in einem Dorf übernachtete, wachte ich des Nachts aus dem Schlaf auf und hörte, wie sich im Nebenraum zwei Chinesen unterhielten, von denen der eine ein Christ war. Der Heide meinte, man könnte ja vor den Augen des Missionars Christ sein und im Dorf dann doch die Ahnen anbeten, um nicht seinen Anteil an dem jährlich verteilten Ahnenerbe in Form von Geld, Reis oder Fleisch zu verlieren. „Ich will dir etwas sagen“, entgegnete der Christ, „im Anfang kam mir wohl auch dieser Gedanke, aber ich versichere dir, das geht nicht, denn das Wort ist zu stark!“

Gibt es einen treffenderen Ausdruck

für die richtende und heiligende Gewalt die im ewigen Wort des Höchsten lebt, als dieses Bekenntnis des chinesischen Christen? Das Wort ist zu stark! Es würde sich auch in unserem Leben übermächtig erweisen, wenn wir treuer als bisher uns seiner unbestechlichen Macht stellen und uns darunter beugen wollten.

Das Sandherz

Ein Geschoß wird durch nichts so gut aufgehoben wie durch Sand. Der Sand gibt nach, aber indem er nachgibt, leistet er nur um so festeren Widerstand. Hast du vielleicht Gottes Wort gegenüber ein Sandherz, nach außen scheinbar nachgiebig, in Wirklichkeit aber hart, undurchdringlich? Das Gotteswort dringt in den Verstand ein, ja, aber es

dringt nicht ins Herz. Täuschen wir uns nicht! Man kann einen wachen Verstand und doch ein sandiges Herz haben.

Ich hörte von einer Marktfräule, die seit vielen Jahren keine Kirche mehr besucht hatte und eines Samstags ihren Kolleginnen plötzlich erklärte, morgen wolle sie wieder einmal eine Predigt hören. Als man sie etwas spöttisch am nächsten Markttag fragte, worüber denn der Bote am Sonntag gepredigt habe, erwiderte sie: „Das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich, als ich aus der Kirche nach Hause kam, meine falschen Gewichte weggeworfen und die richtigen wieder hervorgeholt habe.“ Der Angriff des Wortes Gottes war nicht im Sand steckengeblieben, sondern drang in Herz und Gewissen ein. Der gute Same war auf ein gutes Land gefallen.

„Jesus trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch.“
Johannes 20, 19

Mit diesem Wort zeigt uns Jesus, was uns fehlt – der Friede.

Es hat kaum einen Menschen gegeben, der so vom Glück begünstigt war wie der Geheimrat Goethe. Reichtum, Schönheit, Lust der Welt, Ruhm – alles fiel ihm zu. Und – es ist fast erschreckend zu lesen – dieser Mann dichtete:

*„Ach, ich bin des Treibens müde,
was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede, komm,
ach komm in meine Brust!“*

Er hatte alles – nur keinen Frieden.

„Ach, ich bin des Treibens müde“, sagte Goethe. Das werden wohl die wenigsten von uns sagen. Wir sind des Treibens noch nicht müde. Vor vielen von uns liegt das Leben noch mit seinen tausend Möglichkeiten, mit seinen Aufgaben, mit Lust und Leid.

Aber das müssen wir wissen: Und wenn wir das Höchste erreichen, – und wenn wir alle Lust der Welt an uns rissen, – und wenn unser Leben reich wäre und voll von Erlebnissen, – eins kann die Welt uns nie geben: den Frieden, nach dem unsere Seele hungert. Und darum kommt der zu uns, der in Wahrheit uns grüßen kann: „Friede sei mit euch!“ Er bringt den Frieden, „der höher ist als alle Vernunft“. Möchten wir doch alle darin recht reich werden.

W. B.

Kannst du beten?

Vor Jahren lebte in Berlin ein sehr gelehrter Herr, Doktor R. Er glaubte nicht an Gott, aber er begehrte zu erfahren, ob andere Leute wirklich etwas von einem Gott wüßten, und so suchte er eines Tages einen Prediger auf, der ihm als ein frommer Mann geschildert worden war. Die beiden Männer sprachen eine Weile miteinander, und dann betete der Prediger. „Doktor“, sagte er darauf, „beten, Sie nun auch!“ Der Doktor ver-

suchte zu beten, aber es gelang ihm nicht. Da schaute der Prediger verwundert auf und meinte: „Wie sonderbar, ein kleines Kind kann das tun, was der große und gelehrte Doktor R. nicht fertigbringt.“

Nachdenklich kehrte der Doktor von seinem Besuch nach Hause zurück. Da begegnete er unterwegs einem kleinen Schulmädchen. „Ist es wahr, daß sogar ein kleines Kind beten kann?“ fuhr es dem Doktor durch den Sinn. Er hielt das Kind an und fragte ohne Umschweife: „Kannst du beten?“ Das kleine Mädchen schien über diese unerwartete Frage sichtlich erschrocken zu sein; noch nie vorher war es deswegen auf der Straße angehalten worden, aber es antwortete doch mit einem deutlichen „Ja“. „Dann bete jetzt“, befahl der Doktor, und das Kind sprach, ohne zu stocken ein Gebet.

Doktor R. hörte zu und ging dann seinen Weg weiter, ernster als je. Nicht lange hernach lernte auch er beten, denn das Gebet des kleinen Schulmädchen hatte ihn zu tiefem Nachdenken geführt, bis er in sich ging und ein treuer Diener Gottes wurde. In den folgenden Jahren arbeitete er als Missionar in Indien. Er widmete sich den Aussätzigen und Ausgestoßenen, und wenn Freunde ihm Vorwürfe machten, daß er zuviel arbeite, erwiderte er stets: „Ich habe lange ge-

nug den Höchsten verleugnet, nun muß ich mich zum Diener der Niedrigsten machen.“

Fortsetzung von Seite 9

kündigung des Wortes ist ohne den Geist Gottes leer und wirkungslos. Daher sagte Jesus weiter zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser (Wort) und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Geist geboren ist, das ist Geist . . .“, denn nur so kann es zum neuen, geistlichen Leben kommen. Jeder, der also im neuen Leben und in der lebendigen Hoffnung stehen will, der muß dem Wort und dem Geist Gottes Raum geben, die Wiedergeburt in seinem Leben zu wirken. Es muß nun noch betont werden, daß das Wirken der Wiedergeburt durch Gottes Wort und Geist allein durch den Kreuzestod Jesu und durch seine siegreiche Auferstehung möglich geworden ist. Jesus Christus ist die eigentliche Ursache des geistlichen und ewigen Lebens, weil er die Macht des Todes und der Sünde überwunden, und die Möglichkeit des neuen Lebens durch die Wiedergeburt geschaffen hat. Aufgrund dieser Möglichkeit sagt Jesus: „Ihr müsset von neuem geboren werden.“ Die Wiedergeburt mit ihrem vollen Wert und Segen, ist auch dein Anrecht und Vorrecht. Versäume Gottes Gnade nicht, denn du kannst sie noch heute erfahren.

**Ich wollte Frieden finden,
ich suchte ihn allerwärts;
ich fand wohl viele Sünden,
doch kein versöhntes Herz.**

**Ich wollte Freude schmecken,
ganz ungetrübt und rein;
ich fand nur Furcht und Schrecken
und bittere Seelenpein.**

**Nun preis ich alle Stunden
den Herrn. Wer ist wie er?
Denn seit ich ihn gefunden,
da such ich sonst nichts mehr.**

J. C. Beurle

**Ich wollt um Liebe werben,
getreu bis in den Tod;
mich sah die Liebe sterben,
ein flüchtig Morgenrot.**

**Da bin ich still gegangen,
bis hin zum Kreuzesstamm;
es stillte mein Verlangen
das heil'ge Gotteslamm.**

ZUM NACHDENKEN...

Das unablässige Forschen in der Schrift

„Die Beröenser waren edler als die zu Thessalonich; die nahmen das Wort ganz willig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte.“

Apostelgeschichte 17, 11

Wir müssen Bibelchristen werden

Für unser persönliches Leben in der Nachfolge wie auch für ein gesundes Leben einer Gemeinde ist es unerlässlich, an den Quellen lebendigen Wassers zu wohnen, nämlich aus der Heiligen Schrift zu leben. Bibelchristen sind leider dünn gesät. Man wird ein solcher nicht über Nacht. Es gilt, im Wort zu lesen, zu forschen und darüber zu sinnen.

Dazu müssen wir uns Zeit nehmen

Die Entschuldigung: „Ich habe keine Zeit“, ist eine faule Ausrede. Wir müssen die Zeit auskaufen. Wer seine Taschenbibel bei sich trägt, findet stets Augenblicke, hineinzuschauen. Ein Weltmensch hängt seinen weltlichen Gedanken nach. Kinder Gottes sollten sich mit den Angelegenheiten und mit den Gedanken ihres Vaters im Himmel beschäftigen.

So war Jesus schon mit zwölf Jahren in „die Sachen seines Vaters“ vertieft.

Ausreifen braucht Zeit

In unserer Zeit des Autos und der Flugzeuge muß alles schnell gehen. Für stilles Ausreifen, Werden und Wachsen ist wenig Verständnis. Kaum bekehrt, fangen viele eine Arbeit für den Herrn an. Sie maßen sich an, über Gottes Wort zu reden, ehe sie in Gottes Wort eingedrungen sind. Der Herr Jesus hat bis zu seinem 30. Jahr in der Stille geforscht und das Bibelwort in sich aufgenommen. Er war in das Alte Testament eingedrungen.

Wer ein Geschäft ausübt, ohne es gründlich gelernt zu haben, ist ein Pfuschler. Und wer über Gottes Wort redet, ohne in die Bibel eingedrungen zu sein,

ist ein Schwätzer. „Ein jeder Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden!“ Zum Hören gehört auch das Lesen. Forschende Bibelleser bekommen mit der Zeit einen Blick für die Gedanken und Wege Gottes und geraten nicht in Einseitigkeiten.

Gründliches Bibelstudien bewahrt vor Oberflächlichkeit

Bibelchristen bleiben auch vor einem oberflächlichen und schnell verrauschenden Gefühlswesen bewahrt. Gefühle sind wie Funken. Die Erkenntnis, die der Heilige Geist aus dem Wort schenkt, ist wie ein stetig scheinendes Licht.

Gründliche Bibelchristen können dann aus dem Schatz ihrer Erkenntnis und Weisheit auch anderen etwas bieten. Weil sie einnehmen, können sie ausgeben.

Wie nötig sind in unseren Tagen, in der biblischen Wahrheit gegründete Christen, die nicht von jeder neu auftauchenden Erscheinung sich blenden und hinreißen lassen, die imstande sind, zu prüfen und nur das behalten was in den Linien der ganzen Bibelwahrheit liegt!

Wir haben viele schnell fertige Leute, die viel scheinen und wenig sind. Sie treten schnell heraus, verschwinden aber oft auch bald wieder.

Ein Beispiel aus der Erweckung

Ein Schustergeselle bat im Anfang seiner Erweckung um eine nachdenkende Seele. Gott erhörte dies Gebet. Er faßte das Wort tief in sich. So konnte er auch anderen etwas geben. Wenn er in einer Erbauungsstunde sprach, blieben gewöhnlich etliche zurück, die noch unter vier Augen mit ihm sprechen wollten.

Der Heiland liebt feine, gute Herzen, die das Wort in sich bewegen und bewahren und dann auch Frucht bringen in Geduld.

Wort für Wort

Wichtiges Gebot für das Lesen in unserer schnellebigen, flüchtigen Zeit: Langsam! Langsam, lieber Mensch!

In der Schule lernt man wohl, aus dem Buchstabieren herauszukommen und fließend zu lesen, wie man es nennt. Aber dann muß man lernen, wieder langsam zu lesen, das Wort ernst zu nehmen und in sein Leben hineinzubuchstabieren. Halt! Paß auf! Haben wir das auch recht verstanden? – Laß es uns noch einmal lesen! Wort für Wort. Vielleicht haben wir etwas übersehen und vergessen. Vielleicht ein Wort nicht in seiner Tiefe erfaßt und ernst genommen.

Karl Würzburger erzählt von seinem buchstabierenden Lesen der Bibel. Es geht da um das Wort vom Erbarmen, in der Erzählung von dem toten Sohn der Witwe in Nain. Würzburger schreibt: „Vergleiche eine verschiedene Übersetzungen, sollte er, wenn er nicht auf beiden Ohren taub ist, merken, daß in dem vom Evangelisten gebrauchten Wort etwas enthalten ist, was wir, dank der Gewohnheit, beim Wort Erbarmen nicht mehr mithören . . . „Menge, bei dem man wörtliche Übersetzungen zu suchen gewohnt ist, übersetzt unsere Stelle zwar tatsächlich so wörtlich, wie es nur eben möglich ist: ging ihm zu Herzen . . .“, aber damit wir dieses Zu-Herzen-Gehen ja nicht überhören und es auch nicht zu leise hören, wagt er es, ein Wort einzufügen, das im Griechischen gar nicht enthalten ist, indem er sagt: ‚Ihr Unglück ging ihm zu Herzen‘ – Luther meint dasselbe. Aber der große Sprachmeister weiß es in einem einzigen Wort zu sagen: ‚Es jammerte ihn!‘ Wie leicht jedoch liest man über so ein einziges Wort hinweg! Darum: Langsam! Gib acht! Nimm jedes Wort ernst! So nur lernt man lesen in dieser flüchtigen Zeit: Wort für Wort!

**„So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde,
so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist ihr, die ihr geistlich seid . . .“**

Galater 6, 1

Ihr, die ihr geistlich seid

Aus diesem Wort ist unter anderem zu sehen, daß im Volk Gottes nicht alle auf einer Stufe der Geistlichkeit stehen. Das sieht man ja auch im Gemeindeleben. Unter den „lieben Brüdern“ in Korinth waren einige „fleischlich“ und andere waren noch „Kinder“, die noch „Milch“ gebrauchten.

Es kann ja auch gar nicht anders sein, denn das Volk Gottes ist ja die Familie Gottes, und in einer Familie sind ja auch nicht alle egal alt und stark, da sind Kinder, Jünglinge, Väter, aber auch Schwache, Kranke, und sogar solche, die am sterben sind, und gerade solche bedürfen besondere Pflege, und Gott gebietet auch das zu tun (Offb. 3, 2).

Es gibt aber auch solche, die so gesonnen sind, daß sie solche Kinder und Schwache gar nicht als ihre Geschwister anerkennen wollen. Die gehören gar nicht zur Familie Gottes, sagen sie. Es ist doch gut, daß Gott selbst nicht so ist. Aber auch diese Menschen werden vielleicht mit der Zeit ihren Irrtum einsehen.

Der Mensch wird wiedergeboren, er ist noch ein Kind in Christo, er versteht noch sehr wenig und kann auch nicht viel tun, er kann auch noch sehr wenig tragen. Er muß wachsen und viel lernen, bis er ein Mann in Christo werden kann. Aber auch dann, wenn solche Kinder schon Männer geworden sind, so sind sie auch nicht alle gleich, ihre Gaben, Fähigkeiten und auch ihre Meinungen sind verschieden, die mögen so unterschiedlich sein, wie das Auge und der Fuß, und doch gehören sie alle zu einem Leib – der Familie Gottes.

Ihr, die ihr geistlich seid

Unter dem Ausdruck „geistlich“ verstehen wir einen Menschen, der durch die Wiedergeburt das geistliche Leben von Gott erlangt hat und deshalb die geistlichen Dinge und auch das Wort Gottes besser versteht, als einer, der das

noch nicht erlebt hat. Wir verstehen darunter auch einen vernünftigen Menschen mit einem gesunden Urteilsvermögen so, daß er alle Dinge objektiv, sachlich beurteilen kann und auch seine Mitmenschen – ohne Vorurteil und ohne persönliche Zuneigung (1. Tim. 5, 21). Einen, der auch seinen Bruder verstehen kann, wenn auch ihre Meinungen in manchen Dingen weit auseinander gehen. Es steht einem geistlichen Menschen übel an, wenn er seinen Bruder wegen seiner Meinung sofort als verkehrt hinstellt, sein Heil bezweifelt oder sogar es abspricht. Das ist sehr unweise, wenn nicht sogar fleischlich. Das Leben zeigt, daß es viele Menschen gibt, die vorgeben geistlich zu sein, man kann die alle aber nicht als vernünftig bezeichnen. Sie können eben aus ihrem Denkvermögen nicht heraus, und deshalb alles, was sie nicht verstehen können, erklären sie sofort als verkehrt. Es ist für sie ein Ding der Unmöglichkeit „durch die Augen des anderen“ zu schauen. Nun das ist ja auch nicht jedermanns Ding.

Hier gibt unser Text aber eine Aufgabe gerade für geistliche Menschen. Da hat ein Gläubiger etwas getan, was nicht recht war. Nun, der Wille Gottes ist nicht, ihn deshalb sofort zu verdammen, sondern ihm zurecht zu helfen. Die Aufgabe nun, den Willen Gottes durchzuführen, fällt den geistlichen Menschen zu, Ungeistliche vermögen es ja gar nicht. Da hat jeder geistliche Mensch eine gute Gelegenheit seine Geistlichkeit zu beweisen. – Es scheint mir, aber, als ob ich einen von ihnen sagen höre: Nun, wenn der Mensch so etwas getan hat, so ist er kein echter Gläubiger gewesen. – Den anderen: Wenn er das getan hat, so soll er erstmal kommen und Buße darüber tun. – Den dritten: Die menschliche Hilfe wird da wenig nützen, ihm fehlt das Heil, er soll erstmal das Heil erlangen nur dann könnte man ihm weiter helfen. –

Und jemand hat mir persönlich gesagt: Mit solchen schlechten, unrechten Menschen will ich nichts zu tun haben, ich pflege Gemeinschaft nur mit ernstesten, treuen Kindern Gottes.

Ja, was sollte Gott nun tun? Er wollte so gerne dem gefallen Menschen zurechthelfen, findet aber unter den Geistlichen sehr schwer einen, den er dazu gebrauchen kann. Die halten sich alle für allzu gerecht, daß sie mit einem Gefallenen gar nichts zu tun haben wollen. – Aber in diesem Fall allzu gerecht zu sein ist auch nicht das Richtige, denn es steht sogar geschrieben: Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, daß du dich nicht verderbest (Pred. 7, 16).

Einige Merkmale der Geistlichkeit

Die Grundlage der Geistlichkeit ist schon das göttliche Heil, ohne dem kann keine Rede von Geistlichkeit sein. Aber auch die darauffolgende geistliche Entwicklung des Menschen ist von großer Wichtigkeit. Manch einer hat sehr gut angefangen, hat das Heil erlangt und war auch recht demütig vor Gott und Menschen, und so war er wirklich ein Segen für andere. Mit der Zeit wurde er aber schon stärker und somit auch größer, er sah die Fehler, die andere Gläubige taten, die er aber selbst nicht getan hat und nun wurde er auf seine Geistlichkeit schon etwas stolz, fing an auf andere herunter zu schauen und sie zu kritisieren und glaubte wirklich, er wäre doch viel geistlicher und heiliger als die anderen. – Er merkte aber nicht, daß gerade das für ihn schon verhängnisvoll war. Das Wort Gottes sagt: Hochmut kommt vor dem Fall (Spr. 16, 18).

Auch unser Text kann ein sehr guter Maßstab für die Geistlichkeit sein und ein jeder kann seine daran prüfen. Gott gebietet durch sein Wort den geistlichen Menschen einem Gefallenen zu helfen und das mit einem sanftmütigen Geist,

denn der Geist Gottes ist ja ein sanftmütiger, tröstender und helfender Geist. Der Geist der Pharisäer war ganz anders, der kannte kein Mitleid, keine Hilfe; wer gefallen war, werft mit den Steinen darauf und fertig.

Der Geist Christi ist aber ein helfender und nicht ein verdammender Geist, deshalb ist auch ein Christ ein helfender und nicht ein verdammender Mensch. Jesus hat gesagt: Ich bin nicht gekommen um die Welt zu verdammen, sondern zu retten, wenn jemand mein Wort nicht annimmt, so richte ich ihn nicht, das Wort wird ihn richten am Jüngsten Tag.

Ein geistlicher Mensch nimmt immer Rücksicht auf seinen Mitmenschen, auch wenn es sein Feind ist, er tut nichts, wodurch er Schaden leiden könnte für Leib oder Seele. Auch meidet er deshalb Nachteiliges von ihm zu reden, das könnte ihm die Ehre rauben. Der Apostel Paulus war wirklich ein geistlicher Mensch, er ermahnte die Gläubigen: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist“ (Phil. 2, 4). Er selbst war bereit, sogar kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, um nur seinem Bruder keinen Anstoß zu geben. Ein geistlicher Mensch versteht auch alles aus der Hand des Herrn zu nehmen, auch etwas Unangenehmes und für alles zu danken. Deshalb beschuldigt er auch niemals seine Mitmenschen, obwohl solche Dinge durch ihn gekommen sein mögen. Er glaubt, daß denen, die Gott lieb haben, alle Dinge zum besten dienen.

Ein geistlicher Mensch, ob er nun ein Prediger ist oder nicht, so ist er doch ein Vertreter des ganzen Volkes Gottes in der Welt. Wenn er das nicht ist, was ist er dann? Gerade deshalb steht es einem geistlichen Menschen sehr übel an, ein Vertreter nur einer kleinen begrenzten Gruppe von Gläubigen zu sein, während das Volk Gottes doch von allen Erlösten aus allen Nationen, Rassen und Sprachen besteht, es ist eine Schar, die niemand zählen kann (Offb. 7, 9).

Was meinst du, wer wäre nun der rechtmäßige Vertreter dieses riesigen

Volkes? Nur eine besondere Gruppe von Gläubigen zu vertreten, soll auch eine ganz gefährliche Sache sein, denn es soll im Auge Gottes eine „Rotte“ sein, und sein Wort sagt, daß, die da Rotten bilden, keine geistlichen Menschen seien (Jud. 19).

Möchtest du nun wirklich ein geistlicher Mensch sein, so sei ein solcher im

Sinn der Bibel. Suche und erlange das göttliche Heil und lebe darin. Hilf den Gefallenen, vermahne die Ungezogenen, tröste die Kleinmütigen, trage die Schwachen, und laß keine Seele einfach links liegen, für die Christus gestorben ist, so wirst du auch von ihm als ein geistlicher Mensch anerkannt werden und wirst bei ihm sein können in alle Ewigkeit!

Der Spiegel als Mahner

Es war kein Luxus, daß der manns- hohe Spiegel an der Wand neben der Ausgangstür zum Kasernenhof angebracht war. Jeder Soldat konnte an ihm nochmals kontrollieren, ob sein Anzug in Ordnung und vollständig war, bevor er das Kasernengebäude verließ. Ein Soldat, der im Dienst oder in der Öffentlichkeit mit unvollständigem Dienstanzug ertappt wurde, konnte nicht mit einer sanften Behandlung durch den Spieß (wie man den Kompaniefeldwebel im Soldatenjargon nannte) rechnen. So mahnte der Spiegel den Beschauer, schnell nachzuholen und in Ordnung zu bringen, was in der Kasernenstube in der Eile übersehen worden war.

Dieser Spiegel, der mir selbst oftmals einen guten Dienst getan hat, half mir auch zu einer wichtigen Erkenntnis. Hat uns nicht auch Gott in seinem Wort einen Spiegel gegeben, in dem wir nicht unsere Kleidung, aber unsere innere Beschaffenheit erkennen sollen? Auch dieser Spiegel ist kein Luxusgegenstand für besondere Leute; er ist für alle Menschen wichtig, gleich welchen Standes und welcher Hautfarbe. Dieser Spiegel des Wortes zeigt uns den ganzen Menschen in seinem vor Gott gültigen Zustand.

In Römer 3, 10 – 18 wird folgendes Bild gezeichnet, das für uns alle gleichermaßen zutrifft: keiner gerecht; keiner verständig; keiner, der nach Gott fragt; alle abgewichen vom Weg Gottes; alle untüchtig, den Willen Gottes zu tun; keiner, der Gutes tut; ihre Zungen sind giftig, der Mund ist nicht rein, er redet Böses.

Es ist wahrlich zum Erschrecken, wenn dieser göttliche Spiegel, durch den Heiligen Geist gewirkt, uns unseren Zustand zeigt. Gott sei Dank, uns ist auch die Hilfe und Rettung durch Jesus Christus angeboten. Römer 5, 18 weist uns darauf hin, daß wir durch ihn in die rechte Stellung zu Gott und den Menschen kommen können. Durch Adams Fall kamen wir alle in den Ungehorsam gegen Gott und in die Sünde hinein; durch Jesu Gehorsam und Opfertod am Kreuz sind wir erlöste Leute geworden.

Diese herrliche, befreiende Erlösung wird indessen dir, lieber Leser, und mir nicht automatisch, auch nicht ohne unseren Willen und erst recht nicht gegen unseren Willen zuteil. Es kommt darauf an, daß wir uns als Sünder erkennen, daß wir unseren Sinn ändern, das heißt Buße tun, und im Glauben die Vergebung unserer Sünden bewußt annehmen.

Eine Bitte an dich, lieber Leser: Benütze jeden Tag den Spiegel des Wortes Gottes, gönne dir etwas stille Zeit im Trubel deines Alltags, laß dir alles zeigen, was in der Gegenwart Gottes nicht bestehen kann und bringe es unter das reinigende Blut Jesu. Nimm es im kindlichen Glauben an, daß um deiner Sünde und Unreinigkeit willen Jesus den Kreuzestod erleiden mußte. Bedenke, daß wir einmal hintreten müssen vor Gottes Thron. Es wäre schade, wenn da Unreinigkeit an dir entdeckt würde.

*Einmal mußt du Gott begegnen,
einmal mußt du in sein Licht.
Es ist jetzt um dich zu segnen,
Dort ist es bei dem Gericht.*

Völliger Friede

„Völliger Friede!“ Das ist etwas höchst begehrenswertes, besonders in einer Welt voller Unfrieden.

Vielleicht befindest du dich beim Lesen dieses Aufsatzes allein an einem stillen und ruhigen Ort in deinem Heim. Ich möchte eine Frage an dich stellen, die du allein deinem eigenen Herzen und Gott beantworten sollst: „Erfreust du dich der völligen Segnungen in deiner Seele, welche Gott in seinem Wort verheißen hat? Hast du völligen Frieden?“

Jesus sagte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14, 27). Auch der Psalmist ruft aus: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben.“ Und Paulus sagt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ „Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede und Glauben.“

Hast du diesen Frieden, von dem in diesen Schriftstellen die Rede ist, zu allen Zeiten? Es ist ein herrliches Vorrecht, sich beständig eines solchen Friedens zu erfreuen. Warum erfreust du dich nicht aller Gaben Gottes?

Manche mögen es aber schwer finden diesen Frieden allezeit zu besitzen, und diesen möchte ich gerne eine Hilfe sein.

Du kannst einen Frieden haben, den nichts unterbrechen und stören kann – aber um diesen Frieden zu besitzen, muß du etwas tun.

Du mußt Glauben an Gott haben. Du mußt einen Glauben haben, der dir die Gegenwart Gottes allezeit zur Wirklichkeit macht, also einen lebendigen Glauben. Der Herr ist so nahe, als wenn du ihn mit deinen natürlichen Augen sehen könntest.

Das Wort Gottes sagt uns, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Gott ist in allem, was uns begegnet. Auch dieses müssen wir fest glauben. Gott ist nicht nur mit uns, sondern

er ist in allem, oder er läßt alles zu, was uns begegnet. Glaube das nur von ganzem Herzen, und laß es für dich eine Tatsache und Wirklichkeit in deinem täglichen Leben sein. Dann wirst auch du „Frieden“ haben.

Zeugnisse

Lwov, Ukraine

Ich grüße euch in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus! Friede mit euch!

Nach eurem Besuch und der Gemeinschaft mit euch habe ich ein Verlangen, ein Zeugnis abzulegen, wie ich zu Gott gekommen bin.

Ich heiße Wasili, geboren bin ich in einer gläubigen Familie. Meine Eltern nannten sich orthodoxe Gläubige. Von meiner Kindheit an lernte ich das Leben durch das Beispiel meiner Eltern kennen. Sehr oft, ja fast jeden Tag kam mein Vater betrunken nach Hause. Sein Verstand war durch den Alkohol benebelt und so gab es jedesmal Streit und Prügel. Oft hat er auch die Mutter geschlagen. So hat es die Mutter nicht mehr ausgehalten und ließ sich scheiden. Ich kam mit der Mutter in eine andere Stadt. Dort heiratete meine Mutter zum zweiten Mal. Ich bekam neue Geschwister. Ich hatte drei Schwestern und es kamen noch zwei Brüder hinzu. Weil die Familie so groß war, hatte die Mutter auch viele Pflichten. Sie hatte genug eigene Probleme und mein Stiefvater wollte mich auch nicht beleidigen und ließ alles zu, was ich wollte. So bin ich auf der Straße aufgewachsen. Von Kindheit an machte es mir Spaß zu stehlen. Oft streifte ich mit meinem Freund in den Läden herum. Wir suchten eine günstige Gelegenheit, um etwas zu stehlen. Meistens waren es Zigaretten oder auch Geld um diese zu kaufen.

Zu Hause hat keiner von Gott gesprochen. Es hat mir auch niemand einen Vorwurf gemacht oder sich dafür interessiert, wie ich lebe und was ich tue. Mit jedem Tag hatte ich mehr Gefallen an meinem Leben. Ich war zufrieden mit mir, ich war stolz und froh, daß ich Geld hatte, mit welchem ich nach Belieben umgehen konnte. Als meine ältere Schwester heiratete, hatte sie mehr Platz in ihrer Wohnung. Deshalb bot sie mir an bei ihr zu wohnen, weil sie meine Mutter entlasten wollte. Hier in der Nähe wohnte auch meine Großmutter. Sie hat mir immer von Gott erzählt und ermahnte mich, daß ich ein großer Sünder bin und daß ich in die Kirche gehen soll.

Ich willigte ein, nur um sie zufrieden zu stellen. In der Kirche habe ich gebeichtet und auch am Abendmahl teilgenommen, aber innerlich hat sich nichts geändert. Und wenn ich wieder ermahnt wurde in die Kirche zu gehen, so ging ich, beichtete, nahm das Abendmahl und alles blieb wie früher. Nein, es änderte sich, aber nur zum Schlechten hin.

Ich suchte etwas, aber ich wußte nicht was es war. Ich habe immer öfter getrunken und habe mir nie Gedanken gemacht, wohin mich dieses Leben führen wird.

1994 wurde ich zum Militär einberufen. Dort habe ich auch die Drogen ausprobiert. Seit diesem Tag begann ich immer schneller in diesen Sumpf zu versinken.

Gleich nach dem Militär habe ich ein Verbrechen begangen und bekam dann auch zwei Jahre Haft. Das hat mich nicht bekümmert. Im Gegenteil, ich dachte, jetzt kann ich im Gefängnis erst recht unter den Verbrechern lernen, wie man besser ans Geld kommt, wie man besser betrügen kann, damit man sich das nächste Mal nicht erwischen läßt.

Nach meiner Freilassung habe ich wieder Drogen genommen, ohne mir über die Folgen Gedanken zu machen. Monatelang habe ich mich irgendwo herumgetrieben. Um die Drogen zu besorgen, mußte ich stehlen. Ich wollte

nicht, daß meine Verwandten wissen, daß ich ein Dieb und Drogensüchtiger bin. Aber die Verwandten haben es doch herausbekommen, was für ein Leben ich führte. Sie weinten und bettelten, aber ich habe auf nichts achtgegeben und lebte mein Leben wie ich es wollte. Der Satan hatte mich festgebunden und weil ich damals auch Gott nicht kannte, so konnte mir niemand helfen. Sehr bald kam ich wieder vor's Gericht. In der U'haft erkrankte ich und kam in ein Isolator. Die Kammer befand sich neben den Zellen der Todessträflinge. Jeden Abend hörte ich, wie jemand dort betete und so hat Gott begonnen auch an meinem Herzen zu arbeiten. Hier hatte ich viel Zeit. Ich habe viel über mein Leben nachgedacht. Erst abends, dann aber ganze Tage lang sprach ich mit Gott. Das beruhigte mich und ich fühlte mich besser: Bald wurde ich gesund und kam in die gemeinsame Zelle. Hier wurde ich schnell in den Gefängnisalltag hineingezogen und dennoch habe ich immer öfters die leise Stimme Gottes gehört, die an mein Herz klopfte.

Nach meinem Gericht kam ich in das G30 in Lwov (Gefängnis für Schwereverbrecher). Hier habe ich einen jungen Mann kennengelernt, der auch die Kirche besuchte. Wir wurden Freunde und er lud mich auch sehr zur Versammlung der Gläubigen ein. Erst wollte ich nicht hingehen, denn das war in etwa wie eine Erniedrigung. Aber dann an einem Sonnabend bin ich doch hingegangen. Als ich zurückkam, fühlte ich, wie in mir sich alles freute und jauchzte. Ich habe alles, was da gesprochen wurde, deutlich verstanden. Früher in der orthodoxen Kirche war das nicht der Fall. Ich habe gehört und erkannt, daß Jesus für mich gestorben ist, daß er mich mit seinem Blut waschen kann und daß Gott alle meine Sünden vergeben kann. Ferner, daß ich das ewige Leben von ihm bekommen kann und zwar geschenkt.

Ich bekam ein Verlangen und Hunger zu lesen. Als mein Freund Sergei das sah, führte er mich zu Bruder Eugen. Mit

ihm hatte ich viel Gelegenheit von Gott zu sprechen und Gott gab uns solch eine Einigkeit im Geist, daß wir ganze Tage lang miteinander beten, Gott loben und preisen konnten. Mit der Zeit merkte ich, daß sich mein Freund Sergei immer mehr von mir zurückzog und bald nichts mehr mit mir zu tun haben wollte. Ich konnte das nicht begreifen und dachte viel darüber nach. Jedesmal, wenn ich zur Versammlung kam, habe ich immer mehr erkannt, daß ich mich bekehren muß, konnte mich aber nicht dazu entscheiden. Ich suchte immer wieder Ausreden, ich dachte, ich muß zuerst von allem los werden, zum Beispiel vom Rauchen, von allerlei Fluchwörter usw. aber ich konnte das nicht fertigbringen. Ich hatte einfach nicht die Kraft dazu.

Als am 5. August 2000 die Brüder aus Deutschland kamen, habe ich noch vor dem Gottesdienst eine Zigarette geraucht und bin dann zur Versammlung gegangen. Nach der Predigt von Bruder Waldemar und Bruder Robert hat der Heilige Geist deutlich zu mir gesprochen, daß ich mich bekehren muß. Aber mich plagten Zweifel, ob ich dann auch standhaft bleiben könne. Eine Stimme sagte, du kannst es später tun, es ist noch nicht Zeit . . . Als aber einige nach vorne kamen und sich bekehrten und die Stimme des Bruders in mein Herz eindrang: ‚Das ist die angenehme Zeit, gerade jetzt kann Gott dir alles vergeben und dich frei machen‘, da konnte ich nicht mehr länger widerstehen. Ich kam nach vorne und kniete mich hin. Mein ganzer Körper zitterte, mich überkam es mal mit heißem mal mit kaltem Schweiß. Dann legte der Bruder mir die Hände auf die Schulter und betete mit mir. Als die anderen Brüder mit dem Gebet fertig waren, öffnete ich die Augen und fühlte mich als ein neuer Mensch. Ich fühlte eine Freude und Liebe, die mein Herz erfüllten.

Mit jedem Tag fühlte ich immer neuen Zufluß der Liebe Gottes. Ja, jetzt habe ich erkannt, warum mein Freund Sergei sich von mir abgewandt hatte. Er wollte

den lebendigen Gott nicht annehmen. Aber ich bin doch dankbar, weil Gott mich durch ihn zu den Brüdern geführt hat. Ich bete immer für ihn und zeige ihm auch, was Gott an mir getan hat . . .

Brüder, ich bitte euch: Betet für mich, daß Gott meinen Glauben stärken möchte, daß er mich leiten möchte und mich ganz frei machen könnte vom alten Menschen.

Betet auch bitte für meine Brüder im Gefängnis. Wir wollen auch für euch beten, Gott möchte euch segnen in eurer Arbeit.

Gott alleine sei die Ehre und Anbetung! Ihm dem lebendigen Gott, dem Vater, Sohn und dem Heiligen Geist.

In der Liebe in Christo,
euer Bruder Wasili



Lwov, Ukraine

Friede und Gnade unseres Herrn, sei mit euch, liebe Geschwister!

Lieber Bruder! In der Liebe meines Herrn und Erlösers Jesus Christus grüße ich euch alle sowie alle treuen und heiligen Geschwister im Herrn!

Ich danke meinem Herrn für diese wunderbare Gelegenheit, mit euch in Jesus Christus Gemeinschaft zu haben und mich mit euch auszutauschen. Mit jedem neuen Segen zeigt mir Gott immer mehr und mehr, wie groß seine Liebe zu mir ist, einem Menschen, der nichts anderes verdient hat als den Tod. Aber Lob und Preis sei dem allmächtigen Gott, der in seiner Gnade ebenso wie er im Apostel Paulus, auch in mir seinen Sohn Jesus Christus offenbart hat. Und heute darf ich mit euch diese Freude teilen, denn ich weiß, daß diese Gemeinschaft im Heiligen Geist dem Herrn wohlgefällig ist.

Als erstes möchte ich den Lobpreis mit euch gemeinsam unserem himmlischen Vater darbringen für die Gelegenheit, daß wir uns treffen und kennenlernen durften, und das hinter den Gefäng-

nismauern. Es gibt in der Tat für Gott keine Hindernisse! Und für mich war es ein großer Segen Gottes. Das Wort, welches die Brüder uns gepredigt haben, hat mich zum Nachdenken gebracht und ich mußte meine Meinungen im Hinblick auf das, was im Leben zählt, ändern. Der Geist Gottes hat mich nicht nur belehrt, sondern strafte mich auch in dem, wo ich blind gewesen bin.

Ich danke Gott, daß er mir vor euch und den Brüdern die Möglichkeit zum Zeugen gab, wie ich den Weg zu meinem Gott fand. Dank sei Gott, daß er mich von der falschen Scham und Scheu befreite, das Evangelium zu verbreiten unter denen, die hier im Gefängnis in völliger Finsternis der Sünde wandeln. Leider waren wir zu sehr in der Zeit begrenzt und hatten keine Möglichkeit zur weiteren Gemeinschaft miteinander. Aber ich glaube, daß diese Briefe mir helfen werden, mit euch die Segnungen Gottes zu teilen, die er im Überfluß uns heute schenkte. Mit jedem neuen Tag, der zur Ehre Gottes gelebt wurde, zeigt er uns seinen Willen. Hier möchte ich das gesegnete Werk betonen, daß wir nach seiner Gnade versuchen, im Leben zu verwirklichen. Wir sind im Gefängnis in Gruppen aufgeteilt und haben keinen direkten Kontakt. Deshalb ist in jeder Gruppe eine kleine Schar gläubiger Christen vorhanden. Durch die Gnade Gottes bin ich sowie Eugen Schischenko, Andrei Petruschenko und andere Brüder, alle treue und aufrichtige Kinder Gottes, die von Herzen Gott dienen, in einer Gruppe vereint. Der Herr gibt auch Gnade, daß wir alle in einem Geist gegenseitiger Liebe vereint sind. Wenn wir auch ein jeder seinen Charakter haben und es auch sichtbar ist, dennoch ändert Gott die Menschen. Und wie groß ist die Freude, wenn man über die Sünde herrschen kann. Gar nicht lange her, haben wir ein Buch bekommen, in dem das Thema behandelt wird: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung (1. Thess. 4, 3). Das haben die Brüder unter Gebet und Fasten geschrieben, und der Zweck

ist, den Leib Christi von allerlei Sünde und Befleckung zu befreien. Dazu gehört, daß aus der Gegenwart der Gläubigen jegliche Sünde sowie alles, das den Fluch trägt, entfernt wird. Dieses Buch hat einen manchen vom Schlaf erweckt. Und wir glauben, daß auch bei uns der Heilige Geist wirken kann, wie er zu des Apostels Zeiten wirkte. Wir sind hier sieben Brüder und sind dem Geist Gottes und seiner Leitung dankbar, daß er uns zur Absonderung von der Welt und allem Unreinen führt – damit unsere Heiligung eine Realität in der Praxis werden kann.

Liebe Brüder, wir bitten euch, betet für uns.

Wir glauben, daß unsere Gebete sich vor dem Thron Gottes treffen werden und der Vater seine Gnade an uns erweisen wird und uns befreit von allem unreinen Wesen. Betet auch für mich und meine Angehörigen. Möge Gott auch ihnen gnädig sein, daß auch sie ihn erkennen mögen.

Liebe Brüder, ich bin Gott dankbar für die Bücher: Was die Bibel lehrt und das Liederbuch. Ich lese jeden Tag darin und singe die schönen Lieder. Diese Freude möchte ich gerne mit euch teilen. Auch herzlichen Dank für den „Pilgrim“. Die Brüder schätzen sehr dieses Heft. Gleichzeitig möchte ich mich auch bei der ganzen Gemeinde bedanken für die Liebe und Fürsorge für uns. Wir haben euch von Herzen lieb gewonnen und beten zu Gott, er möge euch vergelten . . . Möge er „euren Eingang und Ausgang“ segnen und möge seine Hand mit euch sein.

Möge der Herr euch alle segnen in der Fülle seiner Gnade. Denn in ihm haben wir die Fülle und das ewige Leben. Möge seine Liebe in euch sichtbar sein und daß in allem sein Name gepriesen sei! Und ihm, dem Allmächtigen, Einzigen und Allgegenwärtigen sei alle Ehre und Dank in alle Ewigkeit.

In der Liebe Jesu und mit Gebet für euch,

euer Bruder Juri Cholodnow

*Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich,
so in Freude wie in Leid;
bei dir bleib ich, dir verschreib ich
mich für Zeit und Ewigkeit.*

Entschlafen



Pforzheim, Deutschland

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“

Offenbarung 14, 13

Nach göttlichem Willen und seinem unwandelbaren Ratschluß ist unser lieber Bruder im Herrn, treuer Ehegatte, lieber Vater und Großvater

HEINRICH DAMM

am 24. Juni 2000 in die ewige Heimat abgerufen worden.

Heinrich Damm wurde am 6. Juni 1926 in der Familie von Adam und Lydia Damm in Rosenfeld, Georgien/Kaukasus, geboren. Er war das jüngste Kind von sechs Geschwistern. Vier von ihnen, sowie seine Eltern gingen ihm im Tod voraus.

Während des zweiten Weltkrieges, im Jahr 1941 wurde er mit seinen Eltern nach Ost-Kasachstan verschleppt.

1942 mußte er bereits als 16jähriger Junge zur Zwangsarbeit in die Trudarmee“ nach Prokopjewsk/Sibirien, wo er in einem Kohlenbergwerk unter Tage schwere Arbeit verrichtete. Die harten Arbeitsbedingungen, sowie mangelhafte Nahrung und allgemeine Not haben in späteren Jahren seinen gesundheitlichen Zustand stark gekennzeichnet.

Im November 1947 trat der Heimgegangene in den Bund der Ehe mit Erna Spitz. Diese Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, von denen der älteste Sohn im Alter von acht Monaten starb.

In den Erweckungszeiten, während der Nachkriegsjahre hörte er die frohe Botschaft von Jesu durch Bruder Alfred Lamparter. Er bekehrte sich im Jahr 1959 zu Gott und ließ sich daraufhin auch biblisch taufen. Seit dieser Zeit, und auch bis an sein Ende, war sein Bestreben dem Herrn von ganzem Herzen zu dienen.

Im Oktober 1973 zog er mit seiner Familie nach Gesalkent/Usbekistan um. Dort fanden sie im Kreis der Geschwister der Gemeinde Gottes ein Zuhause und stellten auch gerne ihr Haus für Stubenversammlungen zur Verfügung.

Im April 1988 siedelte die Familie nach Deutschland um. In Pforzheim fanden sie bei der Gemeinde Gottes wieder



ein geistliches Heim. Der verstorbene hatte eine besondere Freude an den Festversammlungen. Solange sein gesundheitlicher Zustand es erlaubte nahm er die Gelegenheiten wahr, daran teilzunehmen. Er erlebte oft die heilende Kraft Gottes an sich, davon er immer wieder freudig zeugte. Mit seinem stillen, angenehmen Wesen war er vielen ein Vorbild und ein Segen. Er war vor allen Dingen seinen Kindern und Enkelkindern eine Hilfe, auf dem Weg des Lebens zu bleiben.

In den letzten Jahren seines Lebens verschlechterte sich zunehmend sein gesundheitlicher Zustand, was schließlich zu einem Schlaganfall führte, dem er am 24. Juni erlag.

Der Verstorbene hinterläßt seine tief trauernde Ehefrau Erna Damm; Sohn Wilhelm und Ehefrau Margarita; Sohn Robert und Luise; Tochter Nelli und Artur Mayer; Tochter Helene und Edwin Brose sowie 12 Enkelkinder; einen Bruder Eduard Damm, viele Neffen und Nichten mit Familien.

Auch die Geschwister der Gemeinde nehmen herzlichen Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen.

Aber die lebendige Hoffnung auf ein Wiedersehen beim Herrn hilft uns das Trennungsleid zu überwinden.

Eingesandt von den Verwandten



Pforzheim, Deutschland

„Meine Zeit steht in deinen Händen!“
Psalm 31, 16

Dem allmächtigen Gott, der über Leben und Tod bestimmt, hat es gefallen unsere liebe Mutter, Gattin und Oma

FLORA BROSE
geb. Rotfuß

den 10. Juni 2000 von dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Flora Brose wurde am 25. März 1928 in der Familie von Fritz und Maria Rotfuß in Grünfeld, Kaukasus, geboren. Die Eltern haben sich schon in den Erweckungsversammlungen von Bruder W. Ebel, Bruder H. Hoss, Bruder H. Grötzingen bekehrt. Die Verstorbene war das zweite Kind in einer kinderreichen Familie. Fünf Geschwister starben schon im Kindesalter. Die Eltern und drei Brüder gingen ihr im Tod voraus. 1941, als 13jährige wurde sie mit der Familie nach Ostkasachstan verschleppt, wo sie durch Hunger, Not und Entbehrungen ging. In den frühen Jugendjahren, während der Kriegszeit, hat sie in den Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes in Malaja - Ubinka Ostkasachstan ihr Herz dem Heiland geschenkt. Sie ließ sich auch biblisch taufen und versuchte seit dieser Zeit bis zu ihrem Ende von ganzem Herzen Gott zu dienen. Im Oktober 1953 trat die Heimgegangene mit Artur Brose in den Bund der Ehe und zog nach Prokopjewsk wo ihr Mann in einer Koh-

lenfabrik arbeitete. 1955, Umzug nach Südkasachstan mit den Eltern Rotfuß und einigen anderen Geschwistern der Gemeinde. 1957 zogen sie nach Usbekistan in die Stadt Gesalkent wo nach und nach sich viele Geschwister ansiedelten und eine große Gemeinde entstand. Gott segnete die Ehe mit drei Söhnen.

Im Januar 1989 siedelte die Verstorbene mit der Familie nach Deutschland um, wo sie in der Gemeinde Gottes und Stadt Pforzheim ein neues Zuhause fand. Im November 1997 erlitt sie einen Schlaganfall, wurde rechtsseitig gelähmt und verlor die Sprache. Gott schenkte ihr noch zweieinhalb Jahre in denen sie



von ihrem Mann und den Kindern gepflegt wurde. Obwohl sie gelähmt war wohnte sie im Rollstuhl fast jeden Sonntag den Gottesdiensten bei und sang die Lieder die sie auswendig kannte gerne mit. Am 23. Mai 2000 verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Nach einigen Tagen wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert. Sie erlitt noch einen Schlaganfall dem sie auch nach zwei Wochen erlag.

Sie hinterläßt ihren trauernden Ehemann Artur Brose; Sohn Edwin Brose mit Ehefrau Helene, Kindern Julia und Viktoria; Sohn Herwig Brose mit Ehefrau Nelli, Kindern Erika und Margarete; Sohn Viktor Brose mit Ehefrau Valentina, Kindern Artur, Richard und Angelika; Schwester Elsa Meyer mit Familie und zahlreiche Nichten und Neffen mit Familien. Auch die Gemeinde trauert um die verstorbene Schwester. Doch preisen wir gemeinsam Gott für die lebendige Hoffnung, sie einst beim Herrn wiederzusehen.

Eingesandt von den Angehörigen



14. Fortsetzung

Manchmal schämte er sich vor sich selber. Welch eine Inkonsequenz war es doch! Was für ein Unterschied zwischen Theorie und Praxis! Er vermochte auch nicht eine einzige Forderung des Gesetzes mit völlig lauterem Beweggründen in die Tat umzusetzen. Jetzt sah er auf einmal, daß sein Gesinnungsadel, wie Helene so manchmal gesagt hatte, und seine vielgerühmte Humanität, die er im Richteramt übte, nur so weit reichte, als man ihn selber unangefochten ließ. War dabei seine eigene Persönlichkeit den Spötteleien seiner Beamten ausgesetzt, so brach er die Berührung mit einfachen Leuten rasch ab, um nicht in Gemeinschaft mit ihnen gesehen zu werden. Also auch seine Werke der Barmherzigkeit waren von Egoismus durchzogen. Sein Mitleid ging nur so weit, als man ihm dafür huldigte. Im anderen Fall wandte er sich von der Not seines Nächsten peinlich berührt ab. Nur keine Standesvorrechte dabei einbüßen!

Und so war es auch auf jedem anderen Gebiet, das, von dem hellen Tageslicht des Wortes Gottes beleuchtet, plötzlich überall dunkle Punkte und Schattenstreifen zeigte.

War denn sein ganzer Glaube nur Schein, wenn sein Wandel sich so saft- und kraftlos erwies? Er hatte nicht an Gott, sondern an sich selbst geglaubt.

Wie ganz anders Erika! Sie führte wirklich ein Leben mit Gott und setzte ihren Glauben mit einer wunderbaren Kraft in die Tat der Liebe um. Sie war nur ein schwaches Weib, aber welche Macht lag in ihren zarten Händen! Der ganze Reichtum Christi stand ihr zu Gebote. Sie streute diese Schätze verschwenderisch um sich her und schämte sich dieser Reichjulen nicht. Wahrlich, sie trug einen höheren Adel als er.

Und Onkel Reimund? Mit welchem heiligem Wetterleuchten im Antlitz stand er auf dem Kampfplatz, wenn man die Ehre seines Gottes angriff! Er kannte ein feiges Zurückweichen nicht, sondern warf mit dem göttlichen Adelstolz der Königskindschaft der Welt ihren armen Tand zu Fuß.

*„Es ist mir zu wenig
dein eitler, güldner Tand,
Immanuel, mein König,
der hat mich Freund genannt!“*

Das war sein Siegesgesang, der durch die Taten seines Le-

bens klang. „Wiedergeboren ist das höchste Adelprädikat“ pflegte er gern zu sagen – und er verwaltete diese Würde wie ein souveräner Fürst im Reich Gottes. –

Herbert aber stand noch mit gehaltenen Augen dazwischen und kämpfte um das Heil seiner Seele.

Raimund Volkmann, der seinem König mit ganzer Seele für jeden Auftrag zur Verfügung stand, befand sich zur Zeit auf einer Konferenz. Wie erquickend waren ihm immer die köstlichen Stunden in der Gemeinschaft gleichgesinnter Seelen, nachdem er so manchen Geisteskampf gegen eine ungläubige Welt mutig ausgefochten hatte. Hier floß ihm wieder neue Stärkung, frisches Öl von oben zu. Es waren gesegnete Tage. Die Macht Gottes offenbarte sich in überwältigender Weise, so daß er hätte mit Petrus sagen mögen: „Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“

Da rief ihn plötzlich eine Schreckensnachricht ins dunkle Schattental der Erde zurück. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hatte sie sein Herz getroffen. Er stand da und starrte auf das offene Telegramm nieder, das er schon eine geraume Weile in den Händen hielt. Das mußte Täuschung sein! Und doch! Die Buchstaben blieben unverändert stehen, obwohl er wie träumend mehrmals mit der Hand darüber hinwegstrich. „Kann es denn möglich sein?“ flüsterte er mit bebenden Lippen und schaute mit dem Blick bangen Fragens nach oben. „Dein Wille ist heilig und gut! setzte er nach einer Weile stummen Gebetsringen hinzu, während sein umflortes Auge sich wieder auf das Blatt Papier herniedersenkte, dort stand in lakonischer Kürze geschrieben:

„Herbert todkrank. Komm sofort, verlangt nach dir.

Erika.“

Was war da geschehen? So plötzlich, so unvermutet, wie er es nicht geahnt! Doch hier galt kein langes Besinnen mehr. Er ließ alles andere im Stich und reiste sofort dem Ziel seiner traurigen Bestimmung entgegen.

Im Morgengrauen kam er zum zweiten Mal an dem Ort an, wohin ihn der Herr zuerst als Säemann mit dem Segenskörnlein göttlicher Wahrheit geschickt. Heute sollte er als Schnitter kommen, um eine reife Garbe einzuernten. War es denn wirklich schon der Klang der Todesichel, der wie eine dunkle Ahnung an sein Herz erklangen? Herbert! Der gesunde, stattliche Mann, den er vor nicht zu langer Frist frisch und lebensfroh vor sich gesehen, sobald ein Raub des kalten Todes schon?

Und seine Seele?

Kein Mensch vermochte auszudenken, was Raimund Volkmann während der langen Fahrt alles empfunden, gedacht und durchgerungen. Nun mußte er die rauhe Wirklichkeit seiner bangen Träume sehen.

Zwischen Hoffen und Zagen war er in das stille Wohnhaus eingetreten, das so friedlich im aufglühenden Morgenlicht vor ihm lag.

Erika kam ihm mit todblassem Antlitz entgegen. „Es ist

alles so schnell gekommen,“ berichtete sie bebend. „Vor vierzehn Tagen war er noch frisch und gesund.“

„Und die Ursache?“ fragte Onkel Raimund tiefernt. „Lungenentzündung!“ Es war erst nur eine gewöhnliche Erkältung. Sieben Tage lang hat das Fieber in ihm gerast, jetzt ist seine Kraft gebrochen. Seit gestern liegt er sterbend und horcht auf jeden Fußtritt, ob du es seist. Er wollte dich noch etwas fragen.“

Und plötzlich warf sie sich an seinen Hals und stieß in tiefster Herzensangst heraus: „Onkel Raimund hilf mir!“ Ich kann die Last allein nicht länger tragen, sie drückt mich fast zu Boden. O komm und hilf mir ringen, seine Seele ist noch nicht gerettet – und heute bricht der Tag der Krisis an. Onkel, wenn er ohne Frieden stirbt, das bricht mein Herz!“

„Hat er denn aufrichtiges Verlangen nach dem Heil in Christo?“ fragte der väterliche Freund teilnehmend.

„Ja, Onkel! Es scheint ihm voller Ernst zu sein. Er sucht jetzt wirklich den Herrn selber und nicht nur seine Hilfe; aber es ist, als könnte er nicht durchkommen.“

„Jesus will niemand hinausstoßen, der reumütig zu ihm kommt. Daran wollen wir festhalten und an seiner Verheißung nicht zweifeln.“

„Nein! denn das ist Sünde“, flüsterte Erika beschämt und richtete sich getröstet wieder empor. „Doch komm jetzt, ich will dich zu Arno führen; er ist im Studierzimmer. Herbert liegt noch in einem unruhigen Halbschlummer. Sobald er wach ist, rufe ich dich.“ Sie ließ ihn eintreten und entfernte sich wieder leise.

Die beiden Männer reichten sich stumm die Hand. „Ich habe ihm schon das heilige Abendmahl gegeben, aber es hat ihm keinen Frieden gebracht,“ hob Arno nach einer Weile zögernd an, und sah traurig über die Erfolglosigkeit seiner seelsorgerischen Tätigkeit vor sich nieder. „Wir müssen es ihm verschweigen, wie es um ihn steht,“ fügte er dann plötzlich in wiedererwachter menschlicher Bruderliebe hinzu. „Jede Aufregung kann ihm furchtbar schaden.“

„Herr Pastor! Und wenn nun seine Seele ungerettet dahinfährt, um vielleicht schon in wenigen Stunden vor Gottes Richterstuhl zu stehen?“ entgegnete Raimund in tiefem Ernst. „Wird Gott nicht auch uns zur Verantwortung ziehen, wenn wir ihm nicht von dem Frieden gesagt, der ihm hätte das Himmelreich erschließen können? Ich meine, wo es sich um die ganze Ewigkeit in Seligkeit oder Verdammnis handelt, da sollten wir nicht aus falscher Rücksicht schweigen. Das ist falsche Liebe.“

Wieder zuckte es in den Blicken der beiden Männer blitzartig auf. Dann sagte Arno langsam: „Tun Sie es – denn ich – kann es nicht!“ und er wandte sich in tiefer Beschämung über seine Schwachheit von ihm ab. Er war ein ehrlicher Mann.

Nach dem Frühstück konnte Onkel Raimund zu Herbert hineingehen. Der trostlose Anblick des schwerkranken Mannes, den er in seiner Kraft gekannt, griff ihm ans Herz. Er beugte sich erschüttert über die gefallene Gestalt und rief ihn leise beim Namen.

„Onkel Raimund? – Endlich! – Gott sei Dank! Die Qual meiner Seele stieg von Minute zu Minute. Aber ich durfte nicht sterben. Du mußt erst kommen, Arno konnte mir nicht helfen,“ flüsterte der Kranke in abgebrochenen Sätzen, während seine Augen in verzehrender Angst an des anderen Antlitz hingen.

Ja, jetzt hatte Gott ihm alles unter den Füßen weggezogen, die Schlummerkissen seiner Moral und seiner Charakteranlagen, seine vermeintliche Frömmigkeit wie das bewunderte Humanitätsbestreben, die hochgehaltene Standesehre und den starken Stolz auf Amt und Würde. Alles war in ein Nichts zusammengeschrumpft vor den Flammenaugen des gerechten Gottes, vor dem kein Ansehen der Person etwas gilt. Er fand nichts, auch gar nichts Gutes an sich – alles von der Sünde verdorben. Es war nichts mehr übrig geblieben, als ein verdammungswürdiger Sünder, der ewig verloren ging, wenn er nicht noch in der letzten Stunde die Retterhand seines Heilandes zu ergreifen vermochte.

Bei Onkel Raimunds Kommen war seine schon dahinschwindende Lebenskraft noch einmal aufgeflackert. Er richtete sich mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte empor; Volkman bettete ihn sanft in eine halbliegende Stellung. Dann setzte er sich an sein Bett und ergriff teilnehmend seine abgezehrte Hand. „Sprich dich offen aus, Herbert!“ bat er dringend, „die Zeit ist kurz und nach ihr folgt die lange Ewigkeit.“

Der Kranke war dem Tode nahe – und doch ganz klar, so daß Raimund sein Seelenheil mit ihm besprechen konnte, und der Sterbende ging mit großem Verlangen darauf ein. „Ich habe dich noch einmal rufen lassen, damit du mir sagen sollst, was Wiedergeburt ist“, stammelte er leise. Jetzt wandte er sich in seiner Seelennot mit dieser wichtigen Entscheidungsfrage an den Laien. Sein Bruder hatte ihm nicht die Gewißheit geben können, ob sein in der Taufe erlangtes Wiedergeburtrecht ihn auch wirklich selig machte; er hoffte es nur. Herbert aber, der an der Grenze der Ewigkeit stand, mußte es wissen.

Onkel Raimund erklärte es ihm wie einem Kinde, sonst faßte er es nicht. „Sieh, als dein Söhnlein geboren wurde, da hat es das Licht der Welt erblickt. Wenn wir durch den Glauben wiedergeboren werden, so treten wir im Geist in die Welt des Lichtes und der Gnade ein, und wachsen darin, wenn wir uns von ihren Kräften nähren. Wir können aber nicht ins Reich Gottes eingehen, wenn wir nicht zu Jesu kommen. Er allein ist die Tür zum ewigen Leben. Er hat gesagt: ‚Niemand kommt zum Vater denn durch mich!‘ Darum komm auch du zu ihm mit deiner ganzen Sündenlast, soweit du sie erkannt hast! Komm nur gerade wie du bist, du wirst gewißlich angenommen!“ So sprach er dem Kranken liebevoll aufmunternd zu.

„Ist meine Schuld denn nicht zu groß? Ach, denke doch – mein vergeudetetes Leben! Nicht Gott, der eitlen Ehre nur habe ich gedient. Ja, könnte ich, wie Erika, reife Früchte bringen! Mein Lebensbaum hat, ach, nur welke Blätter!“

Fortsetzung folgt